25 Jahre Universität Gesamthochschule Essen

Frauenförderung durch Frauenstudien ?

15 Jahre Frauenstudien an der Unive ität Gesamthochschule Essen

hrsg. von Ingeborg Stahr

Texte der Essener Frauenstudien
Juni 1997

Die Veranstaltung wurde mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes Nordrhein Westfalens durchgeführt.

Bezugsadresse:
Universität Gesamthochschule Essen
Universitätsstr. 12
45117 Essen
Tel.: 0201/183-3244/-3309
Fax.: 0201/183-3240
e-mail: ingeborg.stahr@uni-essen.de

ISSN 0942-7279
ISBN 3-929481-04-9

Mein besonderer Dank gilt den Referentinnen sowie Irmgard Sickerkotte, Anke Rebetje, Karin Bartel, Barbara Arens-Voshege, Karin Busch, Martina Houben, Ute Wirtz, Annegret Naves und der Frauenbeauftragten des MWF, Frau Schneider-Salomon, die durch ihre spontane und unkonventionelle Hilfe wesentlich zum organisatorischen Gelingen der Festveranstaltung beigetragen haben.

I. Stahr

Juni 1997

Photographien: Ute Weller
Layout und graphische Gestaltung: Karin Bartel

25 Jahre Universität Gesamthochschule Essen

Frauenförderung durch Frauenstudien ?

15 Jahre Frauenstudien an der Universität Gesamthochschule Essen
hrsg. von Ingeborg Stahr

Susanne Schneider-Salomon, Frauenbeauftragte im MWF
Geleitwort 1

Prof. Dr. Elke Winterhager, Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs
Einführende Worte 3

Prof. Dr. Edith Schönbeck, ehemalige Frauenbeauftragte der Universität GH Essen
Denkanstöße zur Frauenförderung 5

Dr. Margot Gebhardt-Benischke, Juristin u. Frauenbeauftragte an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal
Das Hochschulrecht und die Gleichberechtigung - eine spannende Entwicklung mit Perspektive 15

Dr. Ingeborg Stahr, Leiterin des Bereichs Frauenstudien/Frauenforschung am HDZ der Universität GH Essen
Fünfzehn Jahre Frauenstudien an der Universität GH Essen: Analysen - Entwicklungen im internationalen Vergleich 23

Waltraud Pohlen, Zohra Rahmaie, Oda Schumann, Studentinnen
Einstellungen von Studierenden zur Geschlechterthematik in Lehrveranstaltungen - Ergebnisse einer Befragung 36

Karin Busch, Martina Houben, Annegret Naves, Ute Wirtz, Studentinnen
Studentinnen berichten über ihre Erfahrungen in einer Frauenstudienveranstaltung 43

Studentinnen, Lehrbeauftragte, andere Frauenorganisationen
Reaktionen, persönliche Eindrücke und Erfahrungen zu den Frauenstudien 47

Lehrbeauftragte und Teilnahmestatistik der Frauenstudien vom SS 1994 bis SS 1996 52

Frauenforschungsprojekte am HDZ von 1990 bis 1997 56

Publikationen von 1990 bis 1997 67

Geleitwort

Susanne Schneider-Salomon, Frauenbeauftragte im MWF

In diesem Jahr feiert die Universität Gesamthochschule Essen ihr 25jähriges Bestehen. Als eine der neu gegründeten Gesamthochschulen dieses Landes war sie 1972 mit dem Anspruch einer demokratischen Studienreform und Öffnung der Hochschule für neue bildungsferne bzw. bildungsungewohnte Zielgruppen angetreten.

Mit der akademischen Frauenbewegung, die sich Ende der 70er Jahre auch in der Bundesrepublik entwickelte, entstand für die Hochschulen eine neue Herausforderung an eine Studien- und Bildungsreform von Frauen und für Frauen, kamen Frauen in Wissenschaft, Forschung und Lehre bis zu diesem Zeitpunkt doch kaum vor.

Die Universität Gesamthochschule Essen war - zehn Jahre nach ihrer Gründung - eine der ersten Hochschulen, die auf diese Entwicklungen reagierte und Seminare zu frauenspezifischen Themen anbot. Möglich wurde dies durch das außergewöhnliche Engagement weniger Wissenschaftlerinnen, die mit Unterstützung des Hochschuldidaktischen Zentrums in den Folgejahren ein kontinuierliches und systematisches Frauenstudienangebot aufbauten sowie zahlreiche Veranstaltungen und Frauenforschungsprojekte durchführten.

Wir haben von Seiten des Wissenschaftsministeriums die Initiative der Frauen tatkräftig unterstützt. So wurde von uns in der Zeit von 1987 bis 1992 die Einrichtung einer Koordinationsstelle für Frauenstudien und Frauenforschung finanziert und die von dort ausgehenden Impulse einer frauenfördernden Lehre und Forschung innerhalb der Hochschule und der Region Essen durch die finanzielle Unterstützung von öffentlichen Veranstaltungen, Workshops und Forschungsvorhaben gefördert.

Mit dem Aufbau des Frauenforschungsnetzwerkes in Nordrhein-Westfalen folgte einige Jahre später die Einrichtung von zwei Frauenforschungsprofessuren im Fachgebiet Erziehungswissenschaft und Soziologie an der UG Essen.

Fünfzehn Jahre Frauenstudien ist eine lange Zeit, eine Zeit mit Höhen und Tiefen, deren Bestehen sicherlich nicht ohne das kontinuierliche Engagement kompetenter Frauen, der Zusammenarbeit mit den Frauenbeauftragten und der Unterstützung von Leitungsgremien möglich gewesen wäre.

Ein besonderer Dank gilt Frau Dr. Ingeborg Stahr, der es im Laufe der 15 Jahre auch in schwierigen Zeiten gelungen ist, das Frauenstudienangebot an der Hochschule aufrechtzuerhalten und eine Verbindung von Lehre und Forschung zur Geschlechterthematik herzustellen.

Nachdem das Hochschuldidaktische Zentrum nun das Frauenstudienprojekt abgeschlossen und seinen Koordinationsauftrag abgegeben hat, um sich anderen hochschuldidakti-

schen Aufgaben zuzuwenden, wünschen wir uns, daß die geleistete Arbeit auf fruchtbaren Boden fällt, weiterentwickelt wird und neue Blüten treibt.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg.

Susanne Schneider-Salomon

Frauenbeauftragte im Ministerium für Wissenschaft und Forschung
im Land Nordrhein-Westfalen

Düsseldorf im Mai 1997

Einführende Worte

Prof. Dr. Elke Winterhager, Prorektorin für Forschung
und wissenschaftlichen Nachwuchs

Liebe Studentinnen und Studenten,

liebe Kolleginnen und Kollegen,

meine Damen und Herren,

mit dem Motto der Veranstaltung: „Frauenförderung durch Frauenstudien?“ wird das Spannungsfeld von Frauenförderung zu Frauenstudien und Frauenforschung umrissen. Denn Frauenförderung beinhaltet nicht nur Personalpolitik, sondern auch Hochschulreform im Sinne impliziter Wissenschaftskritik und innovativer Lehre.

Die produktive Wechselbeziehung zwischen Frauenstudien und Frauenforschung ist unabdingbar, um eine gezielte und effiziente Frauenförderung zu betreiben. Während Frauenforschung bewirkt, daß Frauenfragen und Probleme des Geschlechterverhältnisses in wissenschaftliche Theorien und Forschungsprojekte mit einbezogen werden, tragen Frauenstudien zur Implementation der Kategorie Geschlecht in Studium und Lehre bei.

Frauenstudien und Frauenforschung bedürfen der dauerhaften hochschulpolitischen Unterstützung durch Frauenförderung, um auf die Schaffung der notwendigen strukturellen Voraussetzungen hinzuwirken. Frauenförderung zielt darauf ab, tradierte Hochschulstrukturen so zu verändern, daß Frauen auch in männerdominierten Arbeitsgebieten von Lehre und Forschung personell und inhaltlich sichtbar werden. Alle drei Bereiche Frauenförderung, Frauenforschung und Frauenstudien sind damit notwendige und aufeinander angewiesene Bereiche der Hochschulreform.

Frauenstudien existieren an der Universität Gesamthochschule Essen schon seit 15 Jahren. Sie haben entscheidend dazu beigetragen, die geschlechtsspezifischen Inhalte bzw. Aspekte des Geschlechterverhältnisses in Lehrveranstaltungen der verschiedenen Fachdisziplinen zu thematisieren bzw. Frauen und Männer für entsprechende Probleme zu sensibilisieren.

Frauenstudien sind ein Bindeglied zwischen Frauenforschung und Frauenförderung, denn in den Lehrveranstaltungen, Workshops, Podiumsdiskussionen und Vorträgen haben sie die Ergebnisse und Erkenntnisse der Frauenforschung zum Inhalt gemacht und einseitig geschlechtsstereotype Sichtweisen und Bewertungen aufgedeckt. Sie haben einen entscheidenden Beitrag dazu geleistet, um das Selbstbewußtsein von Studentinnen zu fördern und zahlreiche Hilfestellung im Zugang und bei der Bewältigung des Studiums gegeben.

15 Jahre Frauenstudien unter Leitung von Dr. Ingeborg Stahr haben hier vor Ort dazu einen überzeugenden Beitrag geliefert, und ihr gilt heute der Dank unserer Hochschule für diesen wertvollen Einsatz.

Frauenförderung darf nie ihr innovatives Potential verlieren. Reformansätze in Studium, Lehre und Wissenschaft können nur dann weiterentwickelt werden, wenn Frauenstudien und Frauenforschung Anregung dazu geben. Die Veranstaltung „Frauenförderung durch Frauenstudien" trägt dazu bei, dies zu reflektieren. Ich wünsche hierzu viel Erfolg und hoffe, daß wir damit dem oben genannten Ziel wiederum ein wenig näherkommen.

Prof. Dr. Elke Winterhager

Prorektorin für Forschung und wissenschaftlichen Nachwuchs

Denkanstöße zur Frauenförderung

Prof. Dr. Edith Schönbeck, ehemalige Frauenbeauftragte
der Universität Gesamthochschule Essen

Einleitung

Unterscheidung zwischen Frauenstudien und Frauenbeauftragtenarbeit

Als Frauenbeauftragte der Amtsperiode 1994-1996 möchte ich der Veranstaltungsleitung für die Ausrichtung von *„Frauenförderung durch Frauenstudien"* danken. Seit es die Frauenbeauftragten gibt, d. h. seit zehn Jahren, haben sie sich für den akademischen Bereich der Frauenstudien engagiert und ihn, soweit es möglich war, gefördert.

Oft sind wir auch mit den Frauenstudien, die es seit fünfzehn Jahren an der UGE gibt und die damit auf eine längere Tradition als die Frauenbeauftragten zurückblicken können, verwechselt worden. Erlauben Sie mir daher, den Unterschied zwischen Frauenbeauftragtenarbeit und Frauenstudien[1] bzw. Frauenforschung zu verdeutlichen.

Die Aufgaben der Frauenbeauftragten sind gesetzlich geregelt. In erster Linie geht es um die Einhaltung des Grundsatzes, daß Frauen und Männer „... in der Hochschule die ihrer Qualifikation entsprechenden gleichen Entwicklungsmöglichkeiten haben und die für die Frauen bestehenden Nachteile beseitigt werden" (vgl. §3 (2) UG).

Aus Landes-, Bundes- und internationaler Sicht ist die Frauenbeauftragte ein *„Equity Officer"*, was man mit *Beauftragte für Gerechtigkeit* übersetzen und mit Chancengleicheitsbeauftragte (Equal Opportunities Officer) wiedergeben kann.

An der Terminologievielfalt mögen Sie erkennen, daß wir uns bei der Frauenbeauftragtenarbeit auf einem Experimentierfeld befinden.

---

[1] Von Frauenstudien ist das *Frauenstudium* abzugrenzen. An die Befähigung und Berechtigung des weiblichen Geschlechts zum Studium glaubte man seit dem auslaufenden 19. Jahrhundert (erste länderübergreifende Diskussion im Berliner Reichstag 1891). Im Jahre 1900 eröffnete das Land Baden als erstes die Tore der „Alma Mater" für ein ordnungsgemäßes Studium der Frauen. Seit 1908 durften sich Frauen in Preußen immatrikulieren.

Zur Unterstützung ihrer Arbeit können sich die Frauenbeauftragten - so die Bezeichnung laut UG - auf sogenannte „Grundsätze zur Frauenförderung in den Universitäten" von 1993 berufen, deren Anwendung in Essen eine leicht positive Wirkung im Bereich der Professurvergabe an Frauen gezeigt hat.

Im Gegensatz zu dem gesetzlich geregelten Bereich gibt es den akademischen Bereich der Frauenstudien/Frauenforschung. Ein Blick über unsere Landes- und Staatsgrenze hinaus zeigt, daß Frauenstudien - Women´s Studies - und Geschlechterbeziehungen - Gender Relations - zum normalen Studienangebot einer Universität gehören.

Als Frau Dr. Stahr vor 15 Jahren an der UGE mit den *Frauenstudien* in Form einer Koordinierungsstelle am Hochschuldidaktischen Zentrum begann, waren die *„Women´s Studies"* an der University of British Columbia in Vancouver/Kanada, an der ich während meiner Amtsperiode als Frauenbeauftragte einen internationalen Kongreß besuchte, zum Beispiel schon zehn Jahre alt. Dort wurden sie nämlich vor 25 Jahren (1971) zunächst als zusätzliches Studienangebot eingeführt. 1989 kam die geschlechtsspezifische Forschung in Vancouver hinzu. Im Studienjahr 1991/92 konnten sich die ersten Studierenden für einen Studiengang *Women´s Studies and Gender Relations* einschreiben, der im ersten Studienabschnitt zum akademischen Abschluß des *„Bachelor of Arts"* führt.[2]

Die Gleichstellungskommission hat in mehreren Sitzungen die Fortführung und den Ausbau der Frauenstudien diskutiert und befürwortet. Der Empfehlung hat sich der Senat der UGE angeschlossen.

Ich wünsche den Frauenstudien an der UGE im Rahmen der Neustrukturierung und Gründung des *Essener Kollegs für interdisziplinäre und interkulturelle Geschlechterforschung* eine ähnliche Entwicklung wie die, die in Vancouver im Laufe von 25 Jahren stattgefunden hat, und der Initiatorin der Frauenstudien, Frau Dr. Stahr, die ihr gebührende Anerkennung für die im Laufe von 15 Jahren erbrachten Leistungen sowie eine glückliche Hand bei der Weiterentwicklung von Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität Gesamthochschule Essen.

Mein persönlicher Dank gilt Frau Dr. Stahr dafür, daß sie mir Gelegenheit gibt, einige Gedanken aus meinem Rechenschaftsbericht auf der heutigen Festveranstaltung vorzutragen, die zu dem Fachvortrag von Frau Dr. Gebhard-Benischke, Frauenbeauftragte der Universität GH Wuppertal, überleiten sollen.

---

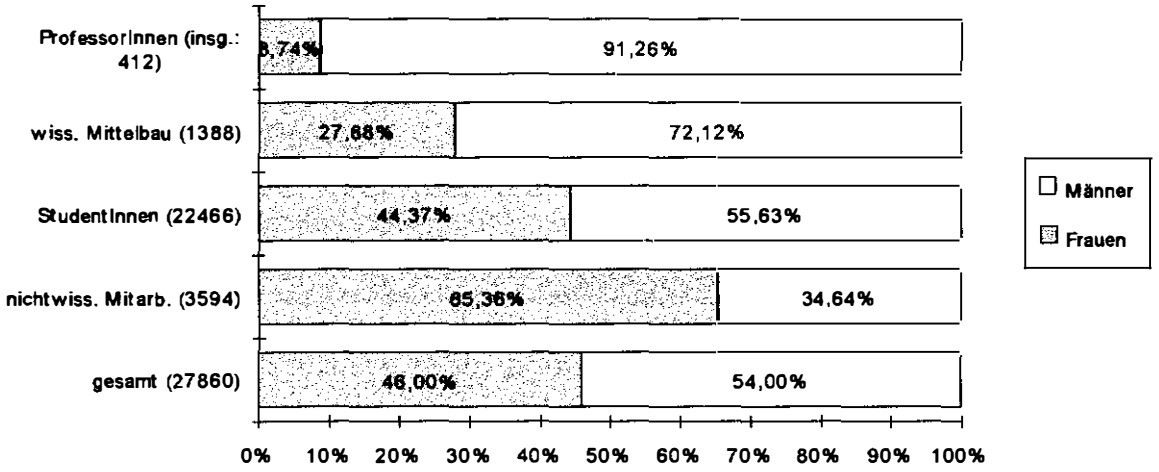
[2] Nähere Angaben über den Studiengang *Women´s Studies and Gender Relations* im News Letter, Fall 1996, vol. 6, no. 3, UBC, 1896 East Mall, Vancouver, B. C. V6T 1Z1 822-9171

Hauptteil

Gleichstellungskennzahlen der UGE[3]

An der Universität Gesamthochschule Essen studieren, lehren und arbeiten ca. 28.000 Personen. In der Gruppe der Professorinnen und Professoren sind es 412 Personen, darunter 36 Frauen. Das heißt, der Frauenanteil in dieser Gruppe beträgt 8,74% (Universitätsprofessur und Professur). (In NRW 8%, Bundesdurchschnitt 5%) Zu den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zählen 1388 Personen, von denen 387, d.h. ca. 28%, weiblich sind. Die Gruppe der nichtwissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter setzt sich aus 3594 Personen zusammen (einschl. Klinikum), von denen 2349 weiblich sind, d.h. 65,36%. Die größte Gruppe an der UGE bilden die Studierenden mit 22.466 Frauen und Männern. Der Anteil der Frauen an den Erstsemestern hat in den vergangenen Jahren ständig zugenommen. Im Wintersemester 1994/95 erreichte er den bisherigen Höchststand von 48%. Der Anteil an weiblichen Studierenden lag im WS 1995/96 bei über 10.000, d.h. annähernd 45% (Bundesdurchschnitt 50%). Mit einem 46%igen statusübergreifenden Frauenanteil hat die UGE allen Grund, eine frauengerechte und frauenfreundliche Hochschule zu sein.

Tabelle 1: Frauenanteil nach Statusgruppen (Stand Mai 1996)



Quelle: „Bekanntmachung des Wahlergebnisses 28. Mai 1996. Vergleichszahlen Uni Dortmund, (Stand 1.8.1996), Quelle: Frauenvorlesungsverzeichnis S. 7: Hochschullehrerinnen 9,2%; wissenschaftliche Mitarbeiterinnen 19,5%; Studentinnen 41,6%; Mitarbeiterinnen in Technik und Verwaltung 51,5%.

[3] Quelle: Rechenschaftsbericht der Frauenbeauftragten für die Gruppe der Professorinnen (Amtsperiode 1994 - 1996), vorgetragen dem Senat der UGE im November 1996

Setzt man die Studierenden in Relation zu den Professuren, entfallen an der UGE 53,3 Studierende auf eine Professur. Die 22.466 Studentinnen und Studenten werden von 376 Professoren und 36 Professorinnen betreut.

Während die Relation Professor zu Studierenden 1:60 beträgt, entfallen auf eine Professorin 624 Studierende. Die Professorin kann mithin mit ihrer Forschung und Lehre zehnmal weniger Einfluß auf die nachrückende Generation nehmen und zehnmal weniger prägend wirken als der Professor.

Wissenschaft und Wirtschaft in der BRD haben als gemeinsames Merkmal, daß Frauen der Weg in höhere Positionen in stärkerem Maße versperrt ist als in vergleichbaren Ländern. Mögen bei früheren Generationen mangelnde Qualifikationen den Ausschlag gegeben haben, so zeigt ein Anteil von 50% weiblichen Studierenden in der BRD, daß Frauen heute nicht mehr auf Bildung und Wissen verzichten und ihre Unterrepräsentierung bei wissenschaftlichen und beruflichen Karrieren andere Gründe haben muß.[4]

Eine HochschullehrerInnenlaufbahn beginnt normalerweise mit einer Stelle als studentische Hilfskraft. Wie eine im Juni 1996 durchgeführte statistische Untersuchung über die Vergabe von studentischen und wissenschaftlichen Hilfskraftstellen in den Fachbereichen 1 - 12 ergab, sind die weiblichen Studierenden in der Mehrzahl der Fachbereiche bei den SHK- und WHK-Stellen unterrepräsentiert.

Daher müssen an dieser Stelle die Bemühungen um Chancengleichheit einsetzen, wenn sich die Nachteile für Frauen an den Hochschulen in Zukunft nicht perpetuieren sollen.

Gleichbehandlung bei der Vergabe von SHK/WHK-Stellen findet aufgrund der uns vorliegenden Angaben nur statt bei Wirtschaftswissenschaften / Wirtschaftsinformatik (FB 5), Chemie (FB 8), Physik (FB 7), Bauwesen (FB 10), Maschinenbau (FB 12) und Medizin (FB 14) .

Bei einem Malus von fast 25% im FB 1 - ich greife einen Extremwert heraus - gehen den Studentinnen 29 SHK/WKH-Stellen verloren. Nachholbedarf besteht ferner im Fachbereich 9 (ca. -14%), im Fachbereich 4 (fast -7%), im Fachbereich 2 (fast -6%) und im Fachbereich 3 (fast -5%). Bei einem Malus von 5,23% bezogen auf die gesamte Hochschule profitieren 71 Männer von der Benachteiligung von Frauen.

Siehe dazu: Tabelle 2 „Gleichstellungskennzahlen“ nächste Seite.

[4] Anmerkung: Weltweit verdienen Frauen weniger als Männer. In vielen Industrieländern liegt die Arbeitslosenquote der Frauen zwischen 50% und 60% höher als die der Männer. (vgl.: Studie des International Labour Office, Genf, 1996)

Tabelle 2: Gleichstellungskennzahlen

Anteil der Frauen in % in der Gruppe der Studierenden / wiss. MitarbeiterInnen / ProfessorInnen

FB	Studierende	SHK / WHK[5]	Abw. zu Stud.	wiss. Mittelbau[6]	Abw. Zu Stud.	Bewerbungen auf Professuren	Abw. zu Stud.	Probevorträge von Frauen	Abw. zu Stud.
1	67,34%	42,50%	-24,84%			12,69%	-54,65%	15,38%	-51,96%
2	62,28%	56,31%	-5,97%			20,70%	-41,58%	40,00%	-22,28%
3	63,22%	58,33%	-4,89%			26,60%	-36,62%	36,36%	-26,86%
4	45,64%	38,71%	-6,93%			17,33%	-28,31%	16,67%	-28,97%
5	27,75%	37,57%	9,82%			12,50%	-15,25%	17,39%	-10,36%
6	45,44%	38,00%	-7,44%			8,51%	-36,93%	9,09%	-36,35%
7	12,69%	22,99%	10,30%			5,60%	-7,09%	4,35%	-8,34%
8	34,18%	48,19%	14,01%			keine	#WERT!	keine	#WERT!
9	58,31%	44,64%	-13,67%			17,65%	-40,66%	13,89%	-44,42%
10	18,57%	25,00%	6,43%			5,36%	-13,21%	10,00%	-8,57%
11	21,25%	19,05%	-2,20%			7,14%	-14,11%	0,00%	-21,25%
12	10,13%	16,06%	5,93%			4,39%	-5,74%	2,38%	-7,75%
14	48,57%	49,54%	0,97%			10,06%	-38,51%	15,56%	-33,01%
+	44,37%	39,14%	-5,23%	27,88%		12,08%		13,26%	

Die Benachteiligung der Frauen setzt sich in den Bereichen, in denen konkrete gesetzliche Regelungen fehlen oder nicht zur Anwendung kommen, von Statusgruppe zu Statusgruppe fort.

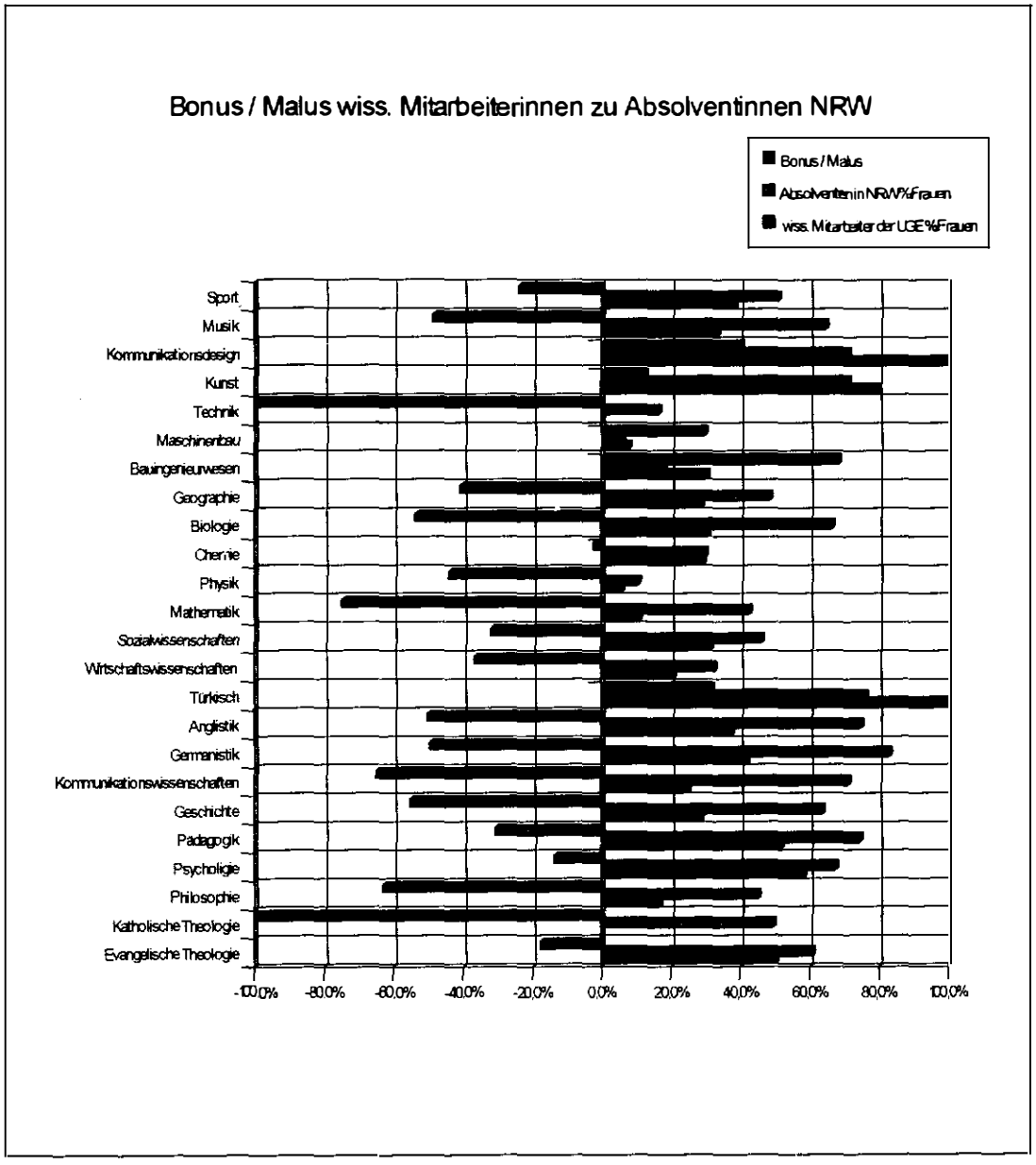
Im Mittelbau entspricht die Vergabe der Stellen laut Mittelbaustatistik des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung von 1996 für die UGE nur in fünf Fällen (Türkisch, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Kunst, Kommunikationsdesign) dem Anteil an Absolventinnen in den einzelnen Lehreinheiten oder übersteigt ihn.

[5] Quelle: Universitätsverwaltung 1.11.1994

[6] Da die Dekaneberichte der Amtsperiode 1994-1996 nicht vollständig waren, liegen dem Büro der Frauenbeauftragten keine Angaben vor. (vgl.: Rechenschaftsbericht der Frauenbeauftragten für die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen, Frau Dr. Arens-Voshege, Amtsperiode 1994-96)

Bedauerlich ist z. B., daß bei einer langen Tradition von weiblichen Studierenden in der Germanistik mit einem derzeitigen Frauenanteil von 83,1% nur knapp 42% der Mittelbaustellen von Frauen besetzt sind. Das gleiche gilt für die Anglistik (vgl.: Tabelle 3).

Tabelle 3: Bonus / Malus wiss. MitarbeiterInnen der UGE zu AbsolventInnen NRW[7]



[7] Die Angaben basieren auf der Mittelbaustatistik des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW für die UGE. (Stand 13.8.96)

Auch die Verteilung der Stellen in der Medizin (Ärzte in Praktikum, BAT IIa/IIb -Stellen) zeugt nur im Bereich Ärzte im Praktikum von Chancengleichheit.[8] Steigt die Gehaltsgruppe oder verlängert sich das Vertragsverhältnis, sind die Frauen eindeutig benachteiligt. Ein Umdenken bzgl. der Leistungsfähigkeit der Frau ist längst überfällig, werden doch seit ca. 30 Jahren aufgrund des Numerus Clausus im Fach Medizin ebenso viele begabte Frauen wie Männer zum Studium zugelassen.

Wird es in Zukunft mehr Professorinnen geben?

Von 1166 Bewerbungen in der Amtszeit 1994-96 stammten 141 von Frauen, das sind 12,08%. Unter Hinweis auf die Grundsätze zur Frauenförderung in den Universitäten von 1993 war es möglich, 13,26% zu Probeveranstaltungen einzuladen. Insgesamt ergingen in der Amtszeit 1994-96 acht Rufe an Frauen, von denen sechs dauerhaft angenommen wurden (13,33%).

Eine Professorin nahm an und ließ sich nach kurzer Zeit wieder entpflichten. Aufgrund der angenommenen Rufe und anderer Faktoren (Aufnahme von Privatdozentinnen in die Gruppe der Professorinnen etc.[9]) stieg der Frauenanteil bei den ProfessorInnen von 6,95% (Stand September 1994) auf 8,74% (Stand September 1996) und entwickelte sich somit seit Beginn der Frauenbeauftragtenarbeit in Essen im Jahre 1986 laufend positiv (vgl.: Tabelle 4: *Fünf Amtsperioden im Vergleich*).

Wie bereits zu Beginn des Hauptteils erwähnt, liegt der Anteil der mit Frauen besetzten Professuren in Essen über dem Landesdurchschnitt (8%) und auch über dem Bundesdurchschnitt (5%) und widerlegt den allgemeinen Trend an deutschen Universitäten, an denen die Professorinnen im Jahr 1996 schlechter repräsentiert sind, als vor zehn oder zwanzig Jahren.

Sollte das Essener Frauenbeauftragtenmodell[10] den Aufwärtstrend begünstigt haben, darf die adäquate Finanzierung des Dreier- bzw. Vierermodells nicht länger auf sich warten lassen, um die Frauenbeauftragten von ihren sonstigen Dienstaufgaben in dem notwendigen Umfang freistellen zu können.

---

[8] vgl.: Rechenschaftsbericht Dr. Arens-Voshege a. a. O.

[9] Nähere Angaben im Rechenschaftsbericht der Frauenbeauftragten der Gruppe der Professorinnen (Amtsperiode 1994-96)

[10] Das Essener Frauenbeauftragtenmodell ist in der Ordnung für die Wahrnehmung der Aufgaben nach §23a WissHG von 28.4.1988 geregelt.

Tabelle 4: Überblick über die Berufungsverfahren 1986 - 1996	Fünf Amtsperioden im Vergleich				
	Schönbeck (1994 - 1996)	Nestvogel (1992 - 1994)	Ziegler (1990 - 1992)	Neuke (1988 - 1990)	Boos-Nünning (1986 - 1988)
Verfahren insgesamt:	74	78	85	80	39 (?)
Verfahren ohne Frauenbeteiligung:	22	20	32	45	20
Verfahren mit Frauenbeteiligung:	40	45	46	30	13
Bewerberlage noch offen:	12	13	7	5	6
DAVON:					
Abgeschlossen mit Frauenbeteiligung:	30	30	39	30	5
Anzahl der Bewerberinnen:	141	90	123	110	34
Einladung zu Vorträgen:	35	35	32	24	8
Gutachtenanforderungen:		17	15	?	3
Listenplatzierungen:					
1: Platz	2	4	3	4	1
2: Platz	2	4	5	2	1
3. Platz	6	6	3	3	?
Ruf an Frauen:	8	4	3	4	1
angenommen:	6	3	3	4	1
abgelehnt:	1	1	0	0	-
in Verhandlung befindlich:	1				
Anteil der Frauen an Professuren in %:	8,74	6,95	?	6,25	5,6

In dem Bereich, in dem sich die Grundsätze zur Frauenförderung von 1993 auf Empfehlungen beschränken bzw. Lücken aufweisen, d. h. in dem Bereich der Vertretungs-, Gast- und apl-Professuren, perpetuiert sich die Ungleichbehandlung von Frauen. Bei 68 Professurvergaben in diesem weniger formal geregelten Bereich gingen nur fünf Professuren an Frauen.

Mit 7,35% liegt der Anteil unter dem Gesamtanteil der Frauen an Professuren (8,74%) (vgl.: Tabelle 5: Sonstige Professuren an der UGE). Wo laut Frauenförderplan der UGE Frauen bevorzugt berücksichtigt werden sollen, d. h. bei Vertretungs- und Gastprofessuren, hat während meiner Amtszeit weiterhin Ungleichbehandlung stattgefunden.

Auch blieb ein Erlaß des MWF vom 18. Mai 1995, der die Beteiligung der Frauenbeauftragten bei der Vergabe von Vertretungsprofessuren regelt, weitgehend unbeachtet.

Ein besonders düsteres Bild ergibt sich bei den Honorarprofessuren, die in Essen eine reine Männerdomäne darstellen (insgesamt 25).

Tabelle 5: Sonstige Professuren

Art d. Professur	insgesamt	Männer	Frauen	in %
Vertretung	39	35	4	10,26%
apl	16	16	0	0,00%
Gast	13	12	1	7,69%
Summe	**68**	**63**	**5**	**7,35%**

Um zu einer Antwort auf die Frage „Wird es in Zukunft mehr Professorinnen geben?" zu kommen, muß die Anzahl der Bewerberinnen steigen, denn ohne mehr Bewerberinnen stagniert der Anteil der Frauen an den Probevorträgen, und damit bleibt die Grundvoraussetzung für weitere Verfahrensschritte, z. B. Einbeziehen in die Begutachtung, unerfüllt. Aufgrund eines Antrages der Vorsitzenden der Gleichstellungskommission der Amtsperiode 1994-96 und derzeitigen Senatorin, Frau Prof. Dr. Limbourg, hat der Senat der UGE die Erarbeitung eines E-Quality-Anreizsystems empfohlen, das die Benachteiligung der weiblichen Studierenden und wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen beseitigen soll.

Problematik der Leistungsmessung und Leistungsbewertung

Bevor es beim nächsten Vortrag um das Hochschulrecht und die Gleichberechtigung geht, möchte ich auf einen akademischen Bereich der Gleichstellungsarbeit, den der Leistungsmessung und Leistungsbewertung, aufmerksam machen.

In einer Untersuchung über Preisvergaben (Wissenschaftspreis der Sparkasse, Gottschalk-Diederich-Baedecker-Preis, Preisvergabe der Volksbank Essen an WirtschaftswissenschaftlerInnen, Preisverleihungen der UGE am Dies Academicus, Preisverleihungen der Medizinischen Fakultät für hervorragende Dissertationen etc.) wurde festgestellt, daß das weibliche Geschlecht bei Auszeichnungen und Ehrungen unterrepräsentiert ist, obwohl Frauen die besseren Examina machen. Auch werden die Veröffentlichungen von Frauen anderthalbmal so oft zitiert wie die der männlichen Kollegen, wie eine amerikanische Studie ans Licht gebracht hat.[11]

[11] vgl.: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Natur und Wissenschaft, 31.01.1996

Wissenschaftspreise führen zu Selbstwertgefühl, motivieren, ebnen den Zugang zur Forschung, verbessern die Chancen auf dem Arbeitsmarkt und sind häufig mit beträchtlichen Geldbeträgen ausgestattet. Der Preis der Sparkasse, mit dem am Tage vor dieser Festveranstaltung zwei Männer geehrt wurden, ist z. B. mit zehntausend DM dotiert. Auch in diesem Bereich müssen die Chancen von Frauen verbessert werden.

Schlußwort

Mein Vortrag hat die Überschrift: „Denkanstöße zur Frauen*förderung*". Es geht aber um Chancengleichheit, Gleichberechtigung, *equality*, ein Anliegen, das die deutsche Industrie mit der Erstellung eines Kriterienkataloges für frauenfreundliche Betriebe und der Verleihung des E-Quality-Prädikates an Firmen zu lösen versucht. Glaubt man den Vorhersagen, werden es Frauen in Wissenschaft und Forschung noch lange Zeit schwer haben.

Das Hochschulrecht und die Gleichberechtigung - eine spannende Entwicklung mit Perspektive

Dr. Margot Gebhardt-Benischke, Juristin u. Frauenbeauftragte an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal

Zunächst einmal: Das Hochschulrecht als ein in sich geschlossenes Regelwerk gibt es nicht. Das Hochschulrecht speist sich vielmehr aus vielfältigen Rechtsquellen. Ich will nur einige nennen:

Das Grundgesetz gewährleistet die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre. Hier sitzt die Rechtsgrundlage für die Autonomie der Hochschulen und der einzelnen Professoren und Professorinnen.

Diese Autonomie wurde und wird gelegentlich immer noch ins Feld geführt, wenn es darum geht, Frauenförderung in den Hochschulen als illegitimes Ansinnen zu diskreditieren. Der Begriff wird uns im Laufe des Vortrags deshalb noch begegnen.

Das Hochschulrahmengesetz, ein Bundesgesetz, regelt „allgemeine Grundsätze des Hochschulwesens", die für alle Hochschulen der Bundesrepublik verbindlich sind. Dabei muß sich das Hochschulrahmenrecht darauf beschränken, nur einen Rahmen vorzugeben, der den Ländern, in deren Zuständigkeit das Hochschulwesen fällt, ein eigener Regelungsbereich läßt.

Die Landeshochschulgesetze regeln Aufgaben und Organisation der Hochschulen in eigener Zuständigkeit, wobei die Regelungsbefugnisse wiederum durch die Autonomie der Hochschulen bzw. der Hochschullehrer und-lehrerinnen begrenzt ist.

Als Körperschaften des öffentlichen Rechts und aufgrund der institutionellen Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre haben die Hochschulen das Recht der Selbstverwaltung, das sie durch autonome Satzungen bzw. durch die Gremien ausüben.

Schließlich stehen die Hochschulen, soweit sie Arbeitgeber oder Dienststelle sind, nicht außerhalb des Arbeitsrechts und des öffentlichen Dienstrechts. Auch das geltende Beamtenrecht und das Arbeitsrecht und die darin verankerten Diskiminierungsverbote gehören also zum Hochschulrecht im weiteren Sinn. Soweit es um arbeitsrechtliche Rechtsbezie-

hungen geht, wirken damit auch das europäische Recht und die dort verankerten Benachteiligungsverbote in die Hochschulen hinein.

Zu den Quellen des Hochschulrechts gehören auch die ministeriellen Erlasse, d.h. die Anordnungen des Wissenschaftsministeriums, unter dessen Rechtsaufsicht die Hochschulen stehen.

Und schließlich, nicht zu vergessen, die Rechtsprechung, die, wenn um die Auslegung von Recht gestritten wird, verbindlich für den Einzelfall entscheidet, was rechtens ist.

Ich will an dieser Stelle das System des Hochschulrechts nicht noch weiter vertiefen, sondern Ihren Blick zunächst auf den zweiten zentralen Begriff meines Vortrags lenken, nämlich die Gleichberechtigung. Wenn dies eine Lehrveranstaltung wäre, würde ich jetzt die Frage an das Auditorium stellen, was denn Gleichberechtigung ist. Es gibt keine Definition der Gleichberechtigung. Das Grundgesetz formuliert in Art. 3 Abs. 2 apodiktisch „Männer und Frauen sind gleichberechtigt". Im Jahre 1994 wurde als Ergänzung eingefügt, daß der Staat die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung fördert und auf die Beseitigung bestehender Nachteile hinwirkt.

Mit anderen Worten: Es existiert keine Definition von Gleichberechtigung, die parat steht und helfen könnte, in einer konkreten Situation schnell zu klären, ob eine Situation dem Grundsatz der Gleichberechtigung entspricht oder zu diesem Verfassungsgrundsatz in Widerspruch steht. Wir wissen nur, daß der Staat und damit auch die Hochschulen als Untergliederungen des Staates verpflichtet sind, die Gleichberechtigung herzustellen; wir sind jedoch alleingelassen in der Bestimmung dessen, was Gleichberechtigung ist.

Wir könnten uns vielleicht damit behelfen, indem wir aus dem Grundgesetz ableiten, daß Gleichberechtigung einen gesellschaftlichen Zustand meint, der so geartet ist, daß Männer und Frauen gleichermaßen an der Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse beteiligt sind, daß Männer und Frauen die gleichen Chancen auf Persönlichkeitsentfaltung, Bildung und Erwerb haben und daß niemand wegen ihrer/seiner Geschlechtszugehörigkeit bevorzugt oder benachteiligt wird, alles Erläuterungen, die einer breiten Zustimmung gewiß sein dürfen.

An einem kleinen Beispiel aus der Geschichte des Hochschulrechts läßt sich jedoch gut demonstrieren, daß sich dieser Konsens, der abstrakt leicht zu erzielen ist, im Konkreten und im Streitfall keineswegs von selbst trägt: Seit 1985 gibt es im Hochschulrahmengesetz die Möglichkeit, befristete Arbeitsverhältnisse, die zum Erwerb einer wissenschaftlichen Qualifikation, sprich: Promotion bestimmt sind, um die Zeit des Mutterschutzes verlängert werden können. Für unser heutiges Thema ist es wichtig darzustellen, welche Regelung vorher galt und wie es zu dieser nach heutigem Gerechtigkeitsverständnis selbstverständlichen Regelung gekommen ist.

Bis 1985 galt, daß ein befristetes Qualifizierungsverhältnis eben nicht verlängert wurde, wenn die wissenschaftliche Mitarbeiterin während der befristeten Qualifizierungsphase ein Kind bekommen hatte.

Wir hatten damals in NRW diesen Fall durchexerziert. Eine wissenschaftliche Mitarbeiterin hatte bei ihrer Hochschule den Antrag gestellt, ihr befristetes Arbeitsverhältnis, das der Anfertigung der Promotion diente, um vierzehn Wochen, d.h. um die Zeiten des Mutterschutzes zu verlängern, nachdem sie ein Kind bekommen hatte.

Die Hochschule lehnte dieses Ansinnen, mit Hinweis auf die in der Tat klare Gesetzeslage, ab. Es entspann sich dann ein Schriftwechsel mit dem Ministerium, in dem die Verlängerung mit Hinweis auf das Gleichberechtigungsgebot abgelehnt wurde. Für Männer und Frauen müsse aufgrund der Gleichberechtigung gleiches Recht gelten. Schließlich und endlich obsiegte dann die Erkenntnis und die Sensibilität dafür, daß Gleichberechtigung in der Form der Chancengleichheit unterschiedliche Regelungen für Männer und Frauen manchmal geradezu gebietet, um gerade die Gleichberechtigung nicht zu verfehlen. Der konkrete Einzelfall wurde schließlich per Erlaß zufriedenstellend dahingehend geregelt, daß die beantragte Verlängerung gewährt wurde. Um diese Einzelfallentscheidung für alle Frauen im Bundesgebiet und nicht nur für die Frauen in NRW wirksam werden zu lassen, war der notwendige nächste Adressat der Gesetzgeber des Hochschulrahmengesetzes. Zu diesem Zweck haben wir, d.h. frauenpolitisch engagierte Wissenschaftlerinnen, uns in die Novellierung des Hochschulrahmengesetzes eingeklinkt bei der Ministerialbürokratie in Bonn, bei Abgeordneten und im Wissenschaftsausschuß neben anderen Forderungen auch die Forderung eingebracht, die Verlängerung von Qualifizierungsverhältnissen um die Zeiten des Mutterschutzes in das Hochschulrahmengesetz aufzunehmen, was dann in § 57c Abs. 6 HRG auch geschehen ist.

Meine umfangreiche Einleitung möchte ich mit einigen Kernthesen beenden, um sodann auf Einzelaspekte näher einzugehen:

Gleichberechtigung ist kein feststehender Begriff. Um seine inhaltliche Konkretisierung muß - leider - immer gestritten werden. Es ist festzuhalten, daß der Begriff des Streitens - juristisch gesehen - positiv besetzt ist. Nur wer streitet, kann auch gestalten!

Richtiges Streiten um Gleichberechtigung setzt voraus, den jeweils richtigen Gegner - juristisch auch ein positiv besetzter Begriff - zu kennen. Wer sich mit seinem/ihrem Anliegen nicht an den richtigen Gegner wendet, gilt als hilflos, schlimmstenfalls als Querulant.

Wer den richtigen Gegner oder, etwas zärtlicher ausgedrückt, den richtigen Adressaten mit guter Begründung angeht, hat Erfolg.

Mein Vortrag ist jedoch nicht zu verstehen als allgemeine Lebensberatung nach dem Motto „Wie werde ich erfolgreich". Es geht mir vielmehr um drei Kernaussagen, nämlich:

1. Gleichberechtigung ist ein Prozeß.
2. Die Durchsetzung der Gleichberechtigung ist, speziell im Hochschulbereich, auf viele Zuständigkeiten verteilt. Damit gibt es also sehr viele Gegner bzw. Adressaten.

3. Das Bewußtsein für Gleichberechtigungsdefizite entsteht nur, wenn Kritik artikuliert wird.

Wo stehen wir in diesem Prozeß heute eigentlich? Auch wenn sich die Zahlenverhältnisse in den letzten Jahren, d.h. seit es eine aktive Frauenpolitik in den Hochschulen gibt, nicht nennenswert verändert haben, so ist bei genauem Hinsehen doch eine fundamentale Veränderung festzustellen, die nicht gering geschätzt werden sollte. Während es zu Beginn der 80er Jahre, als die Kritik erstmals laut wurde, im allgemeinen so war, daß den Frauen die Beweislast dafür zugeschoben wurde, daß in den Hochschulen Frauendiskriminierung stattfindet, ist die Beweislastverteilung mittlerweile eine andere. Indem das Hochschulrahmengesetz und alle Hochschulgesetze der Länder im Rahmen des Kataloges der allgemeinen Aufgaben der Hochschule auch die Verpflichtung nennen, auf die Beseitigung der für Frauen bestehenden Nachteile hinzuwirken und dafür zu sorgen, daß Frauen und Männer die gleichen Entwicklungschancen haben, ist anerkannt, daß es in den Hochschulen Benachteiligungen von Frauen gibt.

Das ist ein fundamentaler bzw. prinzipieller Erfolg, der allerdings nicht der Notwendigkeit enthebt, die Benachteiligungen en detail auszumachen und Wege aufzuzeigen, wie ziel- und planvoll zu handeln ist, um die vorhandenen Benachteiligungen im Einzelnen zu spezifizieren und Mittel und Wege zu konzipieren, dagegen anzusteuern. Es ist leider nicht damit zu rechnen, daß es in den Hochschulen Kreativitätsschübe in diese Richtung gibt.

In diesem Zusammenhang ist auf eine weitere, eher sichtbare Veränderung hinzuweisen, nämlich die Funktion der Frauenbeauftragten, die es mittlerweile an fast allen Hochschulen gibt. Die Aufgabe der Frauenbeauftragten, ihren Auftrag, nämlich die Durchsetzung der Gleichberechtigung mit Inhalt zu füllen und zu operationalisieren, stieß und stößt auf Probleme, die, wie ich eingangs schon dargestellt habe, einen Teil des Dilemmas ausmachen.

Was ist überhaupt unter Gleichberechtigung speziell in Körperschaften wie Hochschulen und Gemeinden zu verstehen? Ohne eine klare Vorstellung von dieser Aufgabe wird es kaum möglich sein, zielorientiert zu arbeiten.

Dazu sollen die verschieden heute vertretenen Konzepte von Gleichberechtigung vorgestellt werden, und zwar das „neokonservative bzw. Neoklassische", das lieberale und das radikale Konzept. Dabei ist allerdings klarzustellen, daß diese Konzepte, wiewohl sie in der Tat sämtlich heute verfochten werden, eigentlich die historische Abfolge in der Entwicklung des Gleichberechtigungsprinzips darstellen.

Ausgehend vom Wortlaut des Art.3 Abs.2 und 3 des Grundgesetzes läßt sich der Grundsatz der Gleichberechtigung von Frau und Mann dahingehend konkretisieren, daß er einen gesellschaftlichen Zustand beschreibt, in dem Männer und Frauen die gleichen Rechte haben und eine Bevorzugung oder Benachteiligung wegen der Geschlechtszugehörigkeit nicht stattfindet. Darüber sowie über die Verpflichtung des Staates und seiner

Untergliederungen, auf die Realisierung dieser gesellschaftlichen Verhältnisse hinzuwirken, besteht zumal nach der Novellierung des Art. 3 Abs. 2 S.2 des Grundgesetzes allgemeine Einigkeit. Die Uneinigkeit beginnt, wenn es darum geht zu bewerten, welche der unübersehbar vielen Unterschiede, die in den realen Lebensverhältnissen der männlichen und weiblichen Menschen festzustellen sind, Bevorzugungen oder Benachteiligungen sind. Es ist diese ***Bewertung***, die die Geister scheidet.

Es gibt die „neokonservative" oder „neoklassische" Position, die Unterschiede nur dann als Bevorzugung oder Benachteiligung bewertet, wenn die rechtlichen Ausgangsbedingungen für Männer und Frauen ungleich sind.

Die zweite Grundposition, die zunehmend gesellschaftliche Anerkennung findet, nimmt eine Bevorzugung oder Benachteiligung, d.h. Diskriminierung darüber hinaus auch dann an, wenn trotz formal gleicher Rechtslage in der Lebenswirklichkeit ein statistisch signifikanter Unterschied zwischen Frauen und Männern festzustellen ist. Nach dieser „liberalen" Grundposition gehört zum Gleichberechtigungsgebot der Verfassung auch der Abbau derjenigen strukturellen Barrieren, die Frauen daran hindert, chancengleichen Wettbewerb mit Männern zu betreiben.

Eine dritte Grundposition begreift Diskriminierung als Prozeß der Reproduktion der patriarchalen Geschlechterbeziehungen in beruflichen Strukturen und Verhaltensweisen. Nach dieser Grundposition sind Frauen in einer patriarchalisch strukturierten Gesellschaft mit der darin praktizierten geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und geschlechtsspezifischen Sozialisation „Defizitwesen", weil und solange sie noch keinen Einfluß darauf haben, welcher Leistungsbegriff Anwendung findet und welche Qualifikation wie bewertet wird. Diese Position nimmt also die Ursachen der strukturellen Diskriminierung in ihr Gleichberechtigungskonzept auf. Von einer Verwirklichung der Gleichberechtigung kann bei Zugrundelegung dieses Ansatzes erst dann gesprochen werden, wenn qualitative und quantitative Leistungsbewertung sich nicht mehr am männlichen, von Familienarbeit entlasteten Berufstätigen orientiert, was erst dann der Fall sein kann, wenn Berufs- und Reproduktionsarbeit nicht mehr geschlechtsspezifisch verteilt sind.

Werden diese Grundpositionen auf die körperschaftliche Ebene transportiert, so ergibt sich, daß es für die neokonservative Auffassung auf dieser Ebene eine Frauenfrage nur geben kann, wenn und soweit die Körperschaften durch ihr Satzungsrecht Frauen offen benachteiligen. Eine Frauenfrage wäre danach zu negieren ebenso wie die Notwendigkeit, Frauenbeauftragte einzusetzen, die auf die Verwirklichung des Gleichberechtigungsgebots hinwirken. Auch wenn dieser engen Auslegung des Gleichberechtigungsgrundsatzes durch die Rechtsprechung der deutschen obersten Gerichte und des Europäischen Gerichtshofs eine Absage erteilt worden ist, beherrscht sie nach wie vor in weiten Teilen das Alltagsverständnis, das noch immer der Ansicht verhaftet ist, daß die Herstellung der Rechtsgleichheit bereits die Gleichberechtigung sei.

Wird das „liberale" Konzept zugrundegelegt, dann gerät die Beseitigung der strukturellen Barrieren, die dem chancengleichen Wettbewerb im Wege stehen, als körperschaftliche

Aufgabe in den Blick. Hier tut sich ein weites Feld körperschaftlicher Aktivitäten auf, z.B.:

- Analyse der konkreten körperschaftlichen Verhältnisse unter dem Aspekt, inwieweit sie strukturelle Barrieren für Frauen beinhalten.
- Abbau dieser Barrieren
- Verbesserung der Einrichtung der Kinderbetreuung
- bauliche (städtebauliche) Maßnahmen etc.

Die Aufgaben der Frauen- bzw. Gleichstellungsbeauftragten hat nach diesem Konzept ihren Schwerpunkt darin, die strukturellen Barrieren aufzuzeigen und Konzepte zu entwickeln, die darauf ausgerichtet sind, die jeweils in der Körperschaft vorzufindenden strukturellen Benachteiligungen zu beseitigen.

Wird schließlich das Konzept von Gleichberechtigung zugrundegelegt, welches das radikale Fragen nach den Ursachen der strukturellen Diskriminierung aufnimmt, gerät in sehr grundsätzlicher Weise das körperschaftliche Selbstverständnis in den Blick. So sind die Gemeinden die Grundlage des demokratischen Staatsaufbaus, deren Aufgabe es ist, das Wohl der EinwohnerInnen ***in freier Selbstverwaltung*** durch ihre von der BürgerInnernschaft gewählten Organe zu fördern. Aufgabe der Hochschulen ist es, im Wege der ***Selbstverwaltung***, d. h. autonom die Wissenschaften durch Forschung und Lehre zu entwickeln, auf berufliche und künstlerische Tätigkeiten vorzubereiten, die eine wissenschaftliche Ausbildung erfordern, den wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern, die Studienreform permanent voranzutreiben, für das soziale Wohl der Studierenden zu sorgen, ihr Personal weiterzubilden, die internationale, insbesondere die europäische Zusammenarbeit zu fördern und noch einiges mehr.

Wenn, was der Fall ist, die kommunale Selbstverwaltung ebenso wie die Selbstverwaltung in den Hochschulen ganz überwiegend von männlichen Bürgern bzw. Mitgliedern besorgt wird, dann ist bei Zugrundelegung der oben dargestellten liberalen Position eine strukturelle Diskriminierung der weiblichen Körperschaftsmitglieder festzustellen. Das heißt also, daß Frauen innerhalb der Körperschaften als Mitglieder diskriminiert sind. Für diese Fragestellung ist es nach der insbesondere von Benda repräsentierten Theorie der strukturellen Diskriminierung ohne Belang, welches die Gründe der Unterrepräsentierung sind. Auf ein irgendwie geartetes Verschulden kommt es nicht an. Wenn aber der Begriff der Selbstverwaltung definitionsgemäß alle Bürgerinnen und Bürger und alle Mitglieder der Körperschaft erfaßt, dann schließt die festgestellte Tatsache, daß die Hälfte der BürgerInnenschaft bzw. die Hälfte der Mitglieder, und zwar in Abhängigkeit von der Geschlechterzugehörigkeit, in ihrem Recht auf Teilnahme an der Selbstverwaltung benachteiligt werden, schon begrifflich aus, daß Selbstverwaltung besteht. Wir haben es richtigerweise bei dem, was Selbstverwaltung genannt wird, mit einer patriarchalischen Fremdverwaltung zu tun. Ausgehend von dem liberalen Gleichberechtigungskonzept wäre es notwendig, aber auch hinreichend, die strukturellen Barrieren zu beseitigen, die

Frauen daran hindern, sich zur Wahl zu Stellen und Funktionen in der Selbstverwaltung zu übernehmen.

Das allerdings wirft die Frage auf, was den Menschen zur Selbstverwaltung befähigt. Daß Grundbedingungen erfüllt sein müssen, nämlich verfügbare Zeit, die Gewißheit, daß Kinder und Haushalt versorgt sind, ist evident, und hierfür ist der Abbau struktureller Barrieren äußerst notwendig und hilfreich. Was aber darüber hinaus Bürger und Bürgerinnen und Mitglieder einer Körperschaft zur Selbstverwaltung befähigt, ist, neben Engagement und Sachkompetenz vor allem der Status der Gleichheit, der über die formale Gleichheit hinausweist und in der wechselseitigen Anerkennung als gleich besteht. Männliches Dominanzgebahren und das Pendant weiblicher Zurückhaltung und Anpassung sind der sinnfällige Ausdruck dafür, daß Männer und Frauen sich wechselseitig nicht als gleich erachten.

Auf der Grundlage eines auf Über- und Unterordnung angelegten Geschlechterverhältnisses ist Selbstverwaltung nicht möglich. Um von einer patriarchalen „Fremdverwaltung" zu einer Selbstverwaltung zu kommen, genügen strukturelle Verbesserungen nicht. Die kommunale und auch die universitäre Selbstverwaltung muß sich, wenn sie „zu sich selbst" finden will, dem Problem des Geschlechterverhältnisses stellen. Dabei geraten, um zunächst die kommunale Ebene anzusprechen, eine Fülle von „Randproblemen" mitten ins Zentrum: geschlagene und mißhandelte Frauen, weibliches Suchtverhalten, die Tatsache, daß Frauen fürchten müssen, überfallen zu werden, wenn sie sich in „ihrer" Gemeinde bewegen, frauenfeindliche Werbung, der Frauen ausgesetzt sind, wenn sie sich in „ihrer" bewegen, ausländische Frauen, die sich in „ihrer" Gemeinde der doppelten Diskriminierung ausgesetzt sehen, um nur einige wichtige Beispiele anzusprechen. Auf der Hochschulebene stellt sich die Frage, warum das Geschlechterverhältnis als Forschungsgegenstand arrogant ausgeblendet werden kann, warum Ressourcen vorenthalten werden, die der Pflege und Entwicklung der darauf gerichteten Wissenschaft dienen könnten, warum Frauen gezwungen werden können, die männliche Sicht auf die Welt als Prüfungsstoff zu verinnerlichen, warum sie sich als Studentinnen männlichen Übergriffen ausgesetzt sehen etc..

Gemeinden und Hochschulen sind öffentliche Räume, in denen die Menschen nicht als abstrakte Staatsbürger fungieren, sondern als Bürgerinnen und Bürger und Mitglieder ihr konkretes Leben in seiner Alltäglichkeit leben und gestalten. Für beide Körperschaften kann deshalb nur der Begriff von Gleichberechtigung zutreffend sein, der auch die alltägliche Ungleichheit, die sich der verallgemeinernden Ebene der Gesetzgebung entzieht, erfaßt.

Daraus folgt, daß sich bei Zugrundelegung dieses Gleichberechtigungsbegriffs die Arbeit von Gleichstellungs- bzw. Frauenbeauftragten nicht darauf beschränken darf, strukturelle Benachteiligungen aufzuzeigen und auf ihren Abbau hinzuwirken. Sie muß vielmehr auch dazu beitragen, die alltägliche Diskriminierung sichtbar zu machen und die Entwicklung neuer körperschaftlicher Aufgabenstellungen zu fördern, um die Defizite, die die Selbstverwaltung aufweist, zu beheben.

Es besteht allgemeines Einvernehmen darüber, daß es einen a priori Katalog der gemeindlichen Aufgaben ebensowenig gibt wie einen a priori Katalog der Hochschulaufgaben in Sachen Frauenförderung. Die konkreten Aufgaben entstehen vielmehr als Reflex auf bestimmte, als handlungsbedürftig angesehene Problemlagen, wobei allerdings zwischen dem Entstehen einer Problemlage und seiner Definition als körperschaftliche Aufgabe mit zugeordneten konkreten Maßnahmen ein langwieriger und komplexer Prozeß zu durchlaufen ist. Der erste dieser Filter ist die Wahrnehmung und Bewertung einer Problemlage als bearbeitungsbedürftig durch die relevanten gesellschaftlichen Akteure, wobei den jeweils herrschenden Wertvorstellungen entscheidende Bedeutung zukommt. Die herrschenden Wertsysteme sind ausschlaggebend dafür, ob die Bearbeitung bestimmter Problemlagen überhaupt als sinnvoll, notwendig oder dringlich wahrgenommen und damit dem Bereich der zu bearbeitenden Aufgaben zugeordnet werden.

Es wäre vermessen, daß diese Aufgabe von der jeweils einen Frauen- oder Gleichstellungsbeauftragten geleistet werden kann. Sie kann im besten Fall den komplexen Prozeß der Wahrnehmung und Bewertung frauenspezifischer Problemlagen fördern, indem sie z.B. einerseits Kontakte zu den Frauen und Zusammenschlüssen von Frauen herstellt und mit Ressourcen unterstützt und indem sie andererseits innerhalb der Institution neue Probleme und Problemlagen sozusagen auf die Tagesordnung setzt und in die Kommunikations- und Entscheidungsprozesse innerhalb der Institution einspeist.

Ich möchte meinen Vortrag mit einer ganz und gar nicht resignativen Perspektive schließen: Nach der - in der Tat - mühevollen Etablierung der Frauen- und Gleichstellungsbeauftragten in den Institutionen haben wir die konkrete Chance, durch Zusammenwirken der Frauen in den Institutionen mit autonomen Zusammenschlüssen von Frauen eine enorme Schubkraft zu entwickeln, die uns zu fruchtbaren Grundsatzdiskussionen ebenso befähigt wie zu Widerstand, tragfähigen Bündnissen und Veränderungen.

Fünfzehn Jahre Frauenstudien an der Universität GH Essen: Analysen - Entwicklungen im internationalen Vergleich

Dr. Ingeborg Stahr, Leiterin des Bereichs Frauenstudien/Frauenforschung
am HDZ der Universität Gesamthochschule Essen

1. Wie sind Frauenstudien historisch entstanden?

Frauenstudien in Deutschland - und dabei muß einschränkend hinzugefügt werden „in Westdeutschland" - existieren etwa seit Mitte der 70er Jahre. Sie entstanden aus dem engen Zusammenhang von außeruniversitärer Frauenbewegung, Bildungsreform und feministischer Wissenschaftskritik.

Mit Frauenstudien sind - in Anlehnung an den amerikanischen Begriff der *Women's Studies* - im allgemeinen Lehre und Forschung von Frauen über Frauen für Frauen und Männer gemeint. Im deutschsprachigen Raum hat sich allerdings durch die beiden Termini Frauenstudien und Frauenforschung eine Unterscheidung in *frauenspezifische Lehre und Forschung* durchgesetzt, die allerdings in einem engen Wechselverhältnis stehen.

Eine entscheidende Initialzündung zur Entwicklung von Frauenstudien und Frauenforschung in der BRD ging etwa Anfang der 70er Jahre von der amerikanischen Women's Studies Bewegung aus. Zahlreiche US-amerikanische Hochschulen hatten sogenannten 'summer-schools' eingerichtet, die auch Nicht-Akademikerinnen den Zugang zur Hochschule öffneten.

In Deutschland wurde diese Idee zuerst von den Berliner Frauen aufgegriffen, die 1976 die erste Frauensommeruniversität durchführten. 1979 folgte die Dortmunder Uni mit dem „ersten Frauenforum im Revier". Immer mehr Hochschulen boten Frauenseminare, Frauenringvorlesungen, -diskussionsforen, -forschungsprojekte und

Frauentagungen an. 1982 begannen Frauen auch an der *Universität Gesamthochschule Essen* mit den ersten Frauenveranstaltungen und das erste Frauenprojekt wurde mit Forschungsmitteln der Hochschule gefördert.

Zu den *zentralen Zielen* von Frauenstudien und Frauenforschung gehören seitdem die Einbeziehung der Kategorie Geschlecht in Forschung und Lehre:

- Interdisziplinarität und Parteilichkeit für Frauen
- feministische Wissenschaftskritik mit dem Ziel einer Aufhebung der androzentristischen Perspektive
- die Öffnung der Hochschulen für Frauen, d.h. auch für Nicht-Akademikerinnen
- der Abbau von Hierarchien zwischen Lehrenden und Lernenden
- eine Integration von Fragen des Geschlechterverhältnisses in Hochschulcurricula sowie eine entsprechende Veränderung von Lehr- und Lernformen.

(Kahlert 1994, S. 38)

2. Welche Formen von Frauenstudien bzw. Women´s Studies haben sich international entwickelt?

USA

Entstanden sind Women's Studies bereits in den frühen 70er Jahren in den USA. Die US-amerikanischen Kolleginnen können mittlerweile auf die erfolgreiche Institutionalisierung von etwa *620 Women's Studies-Programmen* an Colleges und Universitäten zurückblicken (Kurth 1993, S.129). Entscheidende Unterstützung erhielten sie dabei nicht nur durch die finanzielle Förderung frauenbewegter Mäzene/innen und Stiftungen. Auch durch die Affirmative Action-Politik des Staates, nach der Institutionen in Abhängigkeit von der Höhe des Frauenanteils und des Anteils an Minderheiten gefördert werden, kamen - vor allem öffentliche - Universitäten in den Genuß staatlicher Gelder.

Aufgrund der stark marktwirtschaftlichen Orientierung und der Flexibilität des amerikanischen Hochschulsystems entstand in relativ kurzer Zeit in den USA eine große Zahl unterschiedlichster Angebote an Frauenstudienprogrammen und -abschlußmöglichkeiten. Die Studienmöglichkeiten variieren zwischen einem *undergraduate* level, der mit einem BA (Bacchalaureat of Arts) bzw. BSc (Bacchalaureat of Science) im Haupt- oder Nebenfach abschließt und etwa dem Gymnasialabschluß vergleichbar ist. Daneben gibt es aber auch die Möglichkeit, Women's Studies im Rahmen eines *Master Deegrees* ((MA: Master of Arts; MSc: Master of Science) (12-24 Monate Vollzeit/Teilzeit) - der in der Regel die formale Voraussetzung für das Erlangen eines PhD-Abschlusses (Doctor of Philosophhy)

ist - und einen Doktor (PhD) (liegt zwischen Dissertation und Habilitation) abzuschließen.(Baldauf 1993, S.123)

Women's Studies in den USA sind in unterschiedlicher Weise in die Hochschulcurricula integriert. Neben zentralen *Women's Studies Centers* mit hauptamtlich zugeordneten Wissenschaftlerinnen und meist auch einem eigenständigen Women's Studies Degreeprogramm (Zentralisationsmodell), gibt es an vielen Hochschulen auch die Möglichkeit, *im Rahmen traditioneller Studiengänge* einen Schwerpunkt Women's studies zu wählen und entsprechend anrechenbare Studienleistungen zu erbringen (Integrationsmodell).

Frauenstudien in den USA sind, aufgrund ihrer relativ großen Verbreitung - 20% der Collages und Universitäten haben Women's Studies Angebote - und den verschiedenen akademischen Abschlußmöglichkeiten im Studium, im Vergleich zu Deutschland gut etabliert. Zum Teil genießen sie einen außerordentlich guten Ruf.(Potts 1994, S.12)

Doch viele US-amerikanische Kolleginnen sehen in den Entwicklungen der letzten Jahre auch große Probleme, denn etliche Women´s Studies Programme wurden bereits wieder abgeschafft bzw. mit anderen Wissenschaftsbereichen zusammengefaßt(Baldauf 1993, S.121). Zum Teil wird mittlerweile mit direkten Repressionen agiert (vgl. Giebeler 1992, S.91), so daß manche Kolleginnen von einem allgemeinen Backlash der Women's Studies an den Hochschulen sprechen.

Mittel- und Südamerika, Asien, Afrika

Women's Studies bzw. Frauenstudien sind keine marginale Erscheinung, sondern haben eine weltweite Verbreitung. So gibt es in der sogenannten Dritten Welt schon seit Mitte der 70er Jahre eine Frauen(studien)bewegung, die von europäischen und US-amerikanischen Frauen bisher kaum zur Kenntnis genommen wird. Frauenstudien existieren in ganz Asien sowie in Zentral- und Lateinamerika. Women's Studies Kurse finden sich beispielsweise an den Frauencollages im Sudan und an einer Universität in Nigeria. Japan hat 280 Women's Studies Courses und selbst in China gibt es 20 Frauenstudienzentren. Indien hat allein mehr als 22 Women's Studies Centers (Brown et al. 1993, S.4).

Es gibt ein Projekt in der Karibik und bereits seit 1975 ein Women's Studies Institut in Pakistan.(Giebeler 1992, S.80f)

All diese Initiativen unterscheiden sich in ihrer Organisation und Zielsetzung durch ihre staatliche, kulturelle und ethnische Zugehörigkeit. Beispielsweise ist ein wichtiges Ziel der sudanesischen Women's Studies Programme, den Frauen auf dem Lande zu helfen.(Giebeler 1992, S.80) In Indien ist die Frauenstudienbewegung ein wichtiger Katalysator für soziale Veränderungen. (Brown et al., S.4)

Europa

Betrachten wir die Entwicklung von Women's Studies in Europa, so lassen sich - gemessen am Grad der Institutionalisierung - *drei Gruppen* ausmachen. (Griesebner 1994):

Zur *ersten Gruppe* können die nordischen Länder Norwegen, Dänemark, Schweden (außer Finnland) sowie Holland, Großbritannien und teilweise Irland gezählt werden. In diesen Ländern haben sich Studentinnen und Wissenschafterinnen bereits Ende der 70er/ Anfang der 80er Jahre für die Einrichtung von Women's Studies Centers und Frauenforschungsprofessuren eingesetzt. Wie in den USA können z.T. formelle Abschlüsse gemacht werden oder in verschiedenen Disziplinen Women's Studies als anerkannter Schwerpunkt studiert werden. Frauenstudien sind hier institutionell relativ gut verankert. Gemeinsam ist diesen Ländern, daß sich sehr früh eine Zusammenarbeit und wechselseitige Unterstützung zwischen Frauenbewegung, sozialistischen/sozialdemokratischen Politikerinnen und Institutionsfrauen ergab, die die Etablierung der Frauenstudien wesentlich voranbrachte.

Zur *zweiten Gruppe* können Finnland, Italien, Spanien, Frankreich, die Schweiz, Österreich und Deutschland gezählt werden. Hier grenzte sich die Frauenbewegung gleich zu Beginn mehrheitlich von Politikerinnen und sonstigen in patriarchalen Strukturen tätigen Frauen - also auch den Wissenschaftlerinnen an den Hochschule - ab. In diesen Ländern gibt es daher kaum Frauenstudienzentren oder eigenständige abschlußbezogene Frauenstudienprogramme. Erst als es Ende der 80er Jahre zur Wiederaufnahme der Institutionalisierungsdebatte kam, entstanden Frauenstudienzentren, die sich teilweise an einzelnen Hochschule (z.B. in Spanien), teilweise aber auch als interuniversitäre Koordinationsstellen (z.B. in Österreich und Italien, Deutschland) etabliert haben. In Westdeutschland entwickelten sich Frauenstudien vor allem in Form wissenschaftlicher Weiterbildungsstudiengänge für Familienfrauen ohne akademischen Abschluß.

Der *dritten* Gruppe können die Länder zugeordnet werden, in denen die Forschungen und die Institutionalisierung im Bereich Frauenstudien erst am Anfang steht. Dazu gehören Portugal, Griechenland und die Türkei, vor allem aber die ehemaligen Ostblockländer wie Rumänien, Litauen, Ungarn, Tschechien, Bulgarien, Ukraine, Slovenien, Polen und Rußland. Dies sind Länder, in denen es kaum eine Frauenbewegung gegeben hat, was vielleicht auch begründet, warum sich dort der scheinbar „neutrale" Begriff der „Gender Studies" stärker durchgesetzt hat (E.N.W.S. 1992). Den ehemaligen Ostblockländern ist gemeinsam, daß sie keine öffentlichen Gelder erhalten, so daß sie allein auf private Spenden und die Unterstützung westlicher und internationaler Women's Studies Institutionen angewiesen sind.

Deutschland

In der Bundesrepublik haben sich Frauenstudien an den meisten Hochschulen als *individuelle Lehrveranstaltungen* einzelner Wissenschaftlerinnen etabliert und zwar hauptsäch-

lich in den sozial-, erziehungs- und literaturwissenschaftlichen Fächern. Sie werden durch Frauenvorlesungsverzeichnisse semesterweise und meist nach Fachbereichen getrennt angekündigt. Diese Art der Frauenstudien steht und fällt mit dem Engagement einzelner Wissenschaftlerinnen und ist daher völlig ungesichert.

Institutionell stärker verankert sind Frauenstudien in Deutschland in Form *wissenschaftlicher Weiterbildungsstudiengänge* für Familienfrauen. Hierdurch wird auch das Begriffsverständnis von Frauenstudien stark geprägt. Den entscheidenden Impuls für diese Entwicklung gab 1986 der Modellversuch „Frauenstudien" an der Universität Dortmund, nach dessen Vorbild anschließend auch die weiterbildenden Studiengänge in Saarbrükken, Bielefeld, Hamburg und Koblenz eingerichtet wurden. Diese Studiengänge qualifizieren innerhalb eines 4-5semestrigen Studiums für eine Multiplikatorinnentätigkeit in der Frauen(bildungs-)arbeit. Sie schließen mit einem Zertifikat ab.

An einigen wenigen Hochschulen in Deutschland existieren seit neustem Fachbereiche, in denen Frauenstudien einen offiziellen *Studienschwerpunkt innerhalb eines traditionellen Studienganges* bilden - so etwa im Studiengang Soziologie an der Universität Bielefeld und Potsdam, im Studiengang Erziehungswissenschaft an der Universität Osnabrück und als Studienschwerpunkt „ Frau und Wirtschaft" an der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin. Als Wahlfach können Frauenstudien auch am Oberstufenkolleg an der Universität Bielefeld belegt werden. Ab kommenden Wintersemester bietet die Humboldt-Universität als erste Hochschule in Deutschland einen eigenständigen Studiengang „Gender Studies" an. (Die Zeit v. 11.04.97, S.34)

Darüber hinaus gibt es in Deutschland mittlerweile etwa 70 (z. T. unbesetzte) Frauenforschungsprofessuren sowie ein *Graduiertenkolleg* zum Thema „Geschlechterverhältnis und sozialer Wandel", das als Kooperationsverband von Hochschullehrerinnen verschiedener Hochschulen geleitet wird und vorrangig der Nachwuchsförderung von Doktorandinnen und Post-Doktorandinnen dient.

Frauenstudien finden sich, wenn auch erst in Anfängen, überwiegend in den alten Bundesländern. Weder vor noch nach der Wende haben sich meines Wissens - wenn man einmal von den Berliner Universitäten absieht - in den *ostdeutschen Ländern* Frauenstudien- bzw. -forschungsinitiativen durchsetzen können. Dies mag u.a. daran liegen, daß es in Ostdeutschland - ähnlich wie in den übrigen Ostblockländern - quasi keine Frauenbewegung gegeben hat. Darüber hinaus hatte die DDR schon relativ früh Frauenförderrichtlinien und einen vergleichsweise hohen Frauenanteil unter den Wissenschaftlern an den Hochschulen. Hinzu kommt, daß nach dem Fall der Mauer viele Wissenschaftlerinnen, die sich der Frauenforschung und -lehre zugewandt hatten, entlassen wurden. Hier wird noch einmal deutlich, wie sehr die Entstehung von Frauenstudieninitiativen von einzelnen engagierten Lehrenden abhängt.

3. Frauenstudien an der Universität Gesamthochschule Essen

An der *Essener Hochschule* entstanden die Frauenstudien 1982 aus einem Zusammenschluß von Dozentinnen verschiedener Fachbereiche, die frauenspezifische Veranstaltungen anbieten wollten. Das HDZ übernahm damals die Koordination dieses Lehrangebotes und veranstaltete seitdem Frauenringvorlesungen, Frauenforen, Tagungen, Workshops, Vorträge und Gesundheitstage.

In engem Zusammenhang mit den Bildungsangeboten der Frauenstudien wurden am HDZ zahlreiche Frauenforschungsprojekte durchgeführt (im Zeitraum zwischen 1989 bis 1996 mit einem Drittmittelaufkommen von mehr als 1 Million DM). Es besteht eine eigene Reihe „Texte der Essener Frauenstudien" herausgegeben, in der Projektergebnisse sowie Vorträge von öffentlichen Veranstaltungen der Frauenstudien erschienen sind.

1986 erfolgte dann ein weiterer wichtiger Schritt zur Institutionalisierung der Frauenstudien. Im ersten Frauenförderplan der Hochschule wurde nämlich festgelegt, daß es künftig drei Frauenbeauftragte (für die Professorinnen, die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und das Verwaltungs- und technische Personal) und eine „Koordinationsstelle für Frauenstudien und Frauenforschung" geben sollte, wobei eine enge Zusammenarbeit zwischen Frauenbeauftragten und der Koordinationsstelle festgelegt wurde. Damit war offiziell sowohl ein politisches als auch ein inhaltliches Instrument der Frauenförderung geschaffen worden, was in dieser Form hochschulpolitisch einmalig war. Gestützt wurde das Modell auch durch das MWF, das eine entsprechend befristete Wissenschaftlerinnenstelle finanzierte.(Stahr 1992)

Auf Drängen der ersten Frauenbeauftragten wurden den Frauenstudien zusätzliche Mittel für Lehraufträge zur Verfügung gestellt, die ermöglichten, in Absprache mit Fachbereichen und einzelnen Lehrenden, frauenspezifische Themen in verschiedenen Studiengängen anzubieten und einen nach Themenschwerpunkten gegliederten curricularen Rahmen für das Angebot festzulegen. Die erste Frauenstudienbroschüre erschien.

Durch Kooperationen mit außeruniversitären Einrichtungen und engagierten Kolleginnen in den verschiedenen Fachbereichen umfaßte das Frauenstudienangebot zeitweise bis zu 30 Veranstaltungen. 1992 richtete das HDZ mit Unterstützung der Hochschule eine Dauerstelle ein, die u.a. die weitere Betreuung der Frauenstudien übernahm.

Ohne an dieser Stelle auf weitere Details einzugehen (die in anderen Publikationen nachgelesen werden können), möchte ich auf einige strukturelle *Probleme der Institutionalisie-*

rung von Frauenstudien eingehen, wie ich sie in den letzten Jahren erlebt habe und wie sie m.E. z.T. typisch sind für die Entwicklung in Deutschland. Anschließend möchte ich die Frage aufwerfen, wie diese Tendenzen im Kontext internationaler Entwicklungen zu bewerten sind.

Welche Probleme der Institutionalisierung von Frauenstudien an der UG Essen ergeben sich?

Wie ich bereits erwähnte, waren die bundesdeutschen Bemühungen, Frauenstudien zu institutionalisieren - stets etwas neidvoll - auf die USA gerichtet. Sollte es nicht möglich sein, Frauenstudien auch in Deutschland als Frauenstudienzentren, abschlußbezogene Studiengänge bzw. Studienschwerpunkte in verschiedenen Studiengängen zu installieren?

Entsprechende Bemühungen gab es bzw. gibt es auch in Essen.

So wurde anfänglich versucht, das Frauenstudienangebot - nach dem Vorbild Dortmunds - als wissenschaftlichen Weiterbildungsstudiengang zu etablieren. Dieser Versuch scheiterte allerdings nicht nur an der zu dieser Zeit - also Mitte der 80er Jahre - vorhandenen desolaten Personalsituation in diesem Fachgebiet, sondern auch an der Standortfrage. Ein Weiterbildungsstudiengang für Frauen an einer Nachbarhochschule von Dortmund war bildungspolitisch nicht gewünscht und finanziell daher auch nicht förderbar.

Weitere Versuche, einen Studienschwerpunkt mit frauenthematischer Akzentsetzung im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft bzw. in den Studiengängen Sozialarbeit/Sozialpädagogik zu installieren, waren bisher ebenso erfolglos. Fehlende Personalkapazitäten, die ein entsprechendes Studienangebot dauerhaft hätten absichern können sowie fachbereichsinterne Widerstände brachten die Vorhaben schon in den ersten Ansätzen zum Scheitern. Derzeit läuft im Fachbereich 2 gerade wieder ein neuer Antrag.

Die Frauenstudienbewegung war einmal angetreten, die Hochschule auch für Nicht-Akademikerinnen zu öffnen und die Frauenfrage als interdisziplinär zu betrachten. So war es nur konsequent, das relativ geringe Angebot innerhalb der Hochschule in Kooperation mit Angeboten von Fraueninitiativen außerhalb der Hochschule zusammenzuführen und curricular aufeinander abzustimmen. Einführende Orientierungsveranstaltungen, Grundlagenkenntnisse zur geschlechtsspezifischen Sozialisation und zum Geschlechterverhältnis, thematische Schwerpunktsetzungen und Theorieseminare sollten ein, auch für Gaststudierende attraktives Angebot ergeben.

Eine dauerhafte Begleitung dieses Personenkreises mußte allerdings aufgrund fehlender Personalkapazitäten nach einigen Semestern genauso eingestellt werden wie die thematische Abstimmung von Angeboten mit außeruniversitären Einrichtungen.

Geblieben und seit 1986 hochschul- sowie frauenpolitsch unterstützt und als hochschuldidaktische Reformaufgabe akzeptiert ist ein Grundangebot an Frauenstudienveranstal-

tungen, das dazu beiträgt, die Frauen- bzw. Geschlechterthematik in verschiedene Fächer bzw. Studiengänge zu implementieren.

In den letzten drei Jahren sind allerdings weitere gravierende Veränderungen eingetreten, die dazu geführt haben, daß *das HDZ mit dem WS 96/97 - also mit Ende dieses Semesters - die Koordination der Frauenstudien einstellt.*

So ist die Konkurrenz um die immer geringer werdenden finanziellen Ressourcen auch an der Hochschule größer geworden und der Wunsch nach Zugriff auf die geringen Frauenstudienmittel wird von verschiedenen Stellen artikuliert. Im Zuge einer Strukturreform und einer Neuordnung von Aufgabenbereichen haben die Kommission für Studium und Planung (KIV) und die Kommission für Studium, Studienreform und Weiterbildung (KI) der Hochschule beschlossen, die Frauenstudien aus dem HDZ herauszulagern und den bestehenden Professuren für Frauenforschung zuzuordnen. (Senats Drs. 18.6.1, S.13)

Seit 1990 haben wir zwei Professuren mit frauenspezifischer Schwerpunktsetzung, die in der Pädagogik von Frau Prof. Dr. Renate Nestvogel und in der Soziologie von Prof. Dr. Doris Janshen wahrgenommen werden. Im SS 96 legten sie dem Senat ein Konzept zur Gründung eines Instituts „Essener Kolleg für interdisziplinäre und interkulturelle Geschlechterforschung" (Senats Drs. 20.6.1) vor, das in Anlehnung an die Konzeption der Graduiertenkollegs konzipiert ist (und inzwischen vom Senat verabschiedet wurde) und an die Stelle der alten Frauenstudien treten soll.

Im Verlauf der letzten vier Jahre sank die Zahl der von den *hauptamtlich* Lehrenden angebotenen Veranstaltungen zur Frauen- und Geschlechterthematik von 18 Seminaren im WS 91/92 auf 3 in diesem Semester. Das Frauenstudienangebot wird also hauptsächlich nur noch durch 7 zusätzliche Lehraufträge getragen. Obwohl diese Veranstaltungen mit durchschnittlich 30 TeilnehmerInnen immer noch gut besucht sind (vgl. Teilnehmerstatistik), scheint sich in den letzten Jahren vor allem unter den jungen StudentInnen die Motivation teilweise verändert zu haben. Dies mag u.a. auf die starken Individualisierungs- und Entpolitisierungstendenzen, den Leistungsdruck und die Angst vor Marginalisierung zurückzuführen sein.

Nicht zuletzt hat auch die *Theoriedebatte um Postmoderne und Feminismus*, die derzeitig in der Frauenforschung geführt wird und sich mehr mit Begriffen wie Individualität, Autonomie und Differenz als mit Begriffen wie Kollektivität, Solidarität und Parteilichkeit verbindet, zur Verunsicherung und zu einem Paradigmenwechsel von den *Women's Studies* zu den *Gender Studies* beigetragen. Die Position des postmodernen Feminismus läßt sich etwa folgendermaßen umreißen: Ausgehend von der Annahme, daß das Geschlecht nicht biologisch, sondern sozial determiniert ist, wird auch die dichotome Optik und grundsätzlich hierarchische Anordnung der Geschlechter infragegestellt. Geschlechtsunterschiede sind gar nicht so dominant und prägend wie die Frauenbewegung immer angenommen hat. Nationalität, Ethnie, Alter, soziale Herkunft etc. sind genauso prägend wie das Geschlecht und bringen so viele Formen von Weiblichkeit und Männlichkeit hervor wie es Individuen gibt. Daher schreibt eine nur auf Frauen ausgerichtete Förde-

rung, Lehre und Forschung vorhandene Geschlechtsstereotypien und Vorurteile nur fest, aber ändert sie nicht.

Die Gegenposition vertritt hingegen die Auffassung, daß diese Theoriedebatte zwar neue Denkanstöße gibt, an der Alltagsrealität aber vorbeigehe. Denn der postmoderne Feminismus führe zu Partikularismus und Spaltung, weil er die *individuellen* Unterschiede zwischen den Menschen zum Maßstab mache. Das Ergebnis sei politische Handlungsunfähigkeit, da geschlechtsbezogene Macht- und Statusunterschiede nicht mehr wahrgenommen würden.

Wie so oft liegt der gangbare Weg vermutlich irgendwo in der Mitte zwischen beiden Positionen.

Wie sind die Probleme der Institutionalisierung von Frauenstudien im internationalen Vergleich zu bewerten?

Wie wir gesehen haben, ist die Entstehung der Frauenstudien, wenn wir sie im internationalen Vergleich betrachten, keineswegs einheitlich und nur auf dem Hintergrund der nationalen, kulturellen und historischen Bedingungen zu verstehen. Frauenstudien in den USA und Westeuropa sind nur aus dem historisch-politischen Kontext der Frauenbewegung zu begreifen, während für den Aufbau der Gender Studies in der ehemaligen Ostblockstaaten die sozialistische Vergangenheit eine entscheidende Rolle spielen dürfte und die Dritte-Welt- Frauen mit ihren Frauenbildungsangeboten an den Universitäten vorrangig um das leibliche und berufliche Überleben von Frauen kämpfen.

Allen Frauenstudien-, Women's Studies- oder Gender Studies-Angeboten ist gemeinsam, daß der Grad der Institutionalisierung entscheidend von den finanziellen Mitteln, der Personalausstattung und der Innovationsbereitschaft universitärer Strukturen abhängt. Frauenstudien in Europa und der Dritten Welt sind weitestgehend ungesichert und bleiben nur dort bestehen, wo *engagierte Wissenschaftlerinnen und Studentinnen* dafür kämpfen.

„Dem Engagement der Lehrenden sind dabei oft Grenzen gesetzt," schreibt Kurth (1993, S.130), Stellenkürzungen und auslaufende Arbeitsverträge, aber auch Mißgunst und offene Feindseligkeiten von KollegInnen gehören zum Alltag."

Die berechtigte Kritik afro-amerikanischer Frauen am westlichen Feminismus, der sich an der Lebensrealität weißer, heterosexueller Mittelstandfrauen orientiert, trifft sicherlich auch für die westeuropäische Frauenbewegung zu. (Kurth 1993, S.130) Allerdings besteht in den USA inzwischen die Gefahr einer zunehmenden *Aufsplitterung in Minderheitengruppen*, die nur noch ihre eigenen Interessen vertreten und Women's Studies in Black- bzw. Afro-American Studies, Lesbian/Gay und Cultural Studies eingehen. (Baldauf 1993, S.123)

Es stellt sich die Frage, ob wir Frauenstudien oder Geschlechterstudien überhaupt weiterhin institutionalisieren wollen, und wenn ja in welcher Form? Sind und können Frauenstudien ein Instrument der Frauenförderung sein oder bedarf es anderer Formen der Institutionalisierung und der Zugänge? Zu denken ist beispielsweise an das Modell der Frauenuniversität oder wie es z.T. die Amerikanerinnen praktizieren an Frauenförderung durch Curriculumtransformation und hochschuldidaktische Fortbildung von Lehrenden zu Fragen der Frauenforschung und Didaktik.

Auch die US-amerikanischen Kolleginnen erleben - ähnlich wie wir in Europa - ein *„Generationenproblem"*, daß sich in der Beziehung zwischen Frauenstudien-Lehrenden als ehemalige Praktikerinnen und Kämpferinnen der Frauenbewegung und den jungen Studentinnen ergibt, für die Frauenstudien selbstverständlich oder gar überflüssig sind, weil sie sich mit den Zielen der Frauenbewegung nicht identifizieren können. (Kurth 1993, S.130)

Ich persönlich erlebe in meinen Seminaren außerordentlich motivierte und anspruchsvolle Studentinnen und zunehmend auch Studenten, die sich mit großem Interesse und Engagement der Geschlechterthematik zuwenden. Doch darüber hinaus scheint es eine nicht zu übersehende Gruppe junger Studentinnen und Studenten zu geben, die solchen Themen mit Ignoranz bzw. vorurteilsbeladener Ablehnung begegnen. Von Studentinnen und Kolleginnen anderer Hochschulen höre ich gleichzeitig, daß Frauen- und Lesbenreferate eingestellt werden, Frauenstudieninitiativen und -projekte bedroht sind.

Frauenstudien, Frauenreferate, Frauenprojekte stehen und fallen mit dem persönlichen Einsatz einzelner engagierter Wissenschaftlerinnen und Studentinnen. Fallen sie weg, fallen auch die Angebote und die nur marginal entwickelten Strukturen weg. Um so notwendiger erscheint es mir, in dieser Situation curriculare und institutionelle Rahmenbedingungen zu schaffen, die die Geschlechterthematik als einen notwendigen Bestandteil des *Studiums absichern* und vom permanenten Überengagement einzelner Personen unabhängig macht.

Um die heutige Motivationslage und Einstellungen junger StudentInnen zu frauen- bzw. geschlechtsthematischen Lehrveranstaltungen zu erkunden, haben Studentinnen meines Seminars in diesem Semester eine kleine Befragung im Fachbereich Erziehungswissenschaft durchgeführt.

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß es sich dabei um keine repräsentative Befragung handelt und daher nur ein „Stimmungsbild" der Studierenden wiedergeben kann.

Die Studentinnen haben die bisherigen Ergebnisse kurzfristig für diese Veranstaltung ausgewertet und zusammengestellt. Frau Oda Schumann stellt Sie Ihnen jetzt kurz vor.

Literatur:

ARMBRUSTER, C. L./MÜLLER, U./STEIN-HILBERS, M. (Hrsg.): Neue Horizonte? Sozialwissenschaftliche Forschung über Geschlechter und Geschlechterverhältnisse. Opladen 1995

BALEN, van B.: gibt es einen Zusammenhang zwischen Women's Studies und Frauenförderung? In: Färber/Henninger 1995, S.107-111

BALDAUF, A./GRIESEBNER: Entwicklung und Institutionalisierung von Women's Studies im europäischen Vergleich. Materialien zur Frauenförderung. Bd. 1. Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung Wien 1992

BALDAUF, A.: Vom American Dream zur Wirklichkeit. Women's Studies in den USA. L'Homme Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 4.Jg./H.1, 1993, S.121-126

BOCK, H.: Begriffsbestimmung Women's Studies - ausgewählte Women's Studies Programme in den USA. In: Kurth/Ladenthien 1990, S. 75-88

BOETCHER-JOERES, R.-E.: Schwesternschaft oder jede für sich? Gedanken über die heutige feministische Diskussion in den USA. In: Erlemann, C./Möller, M. (Hrsg.): Die Hälfte des Himmels. Aspekte der Frauenförderung, Frauenforschung und Frauenkultur 20 Jahre nach der Hochschulgründung. Paderborner Universitätsreden. Paderborn Oktober 1993, S. 72-92

BOWLES, G.: Feminist Studies/Gender Studies: U.S. Women's Studies Today. In: Kurth/Ladenthien 1990, S.89-104

BROWN u.a. (Ed.): WISH - The International Handbook of Women's Studies. New York: Harvester Wheatsheaf 1993

BRUCHHAGEN, V. (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/München 1989

EUROPEAN NETWORK FOR WOMEN'S STUDIES - E.N.W.S. (Ed.): Worshop 'Establishing Gender Studies in Central and Eastern European Countries'. Wassenaar, The Netherlands. Nov. 5-8, 1992. Zoetermeer March 1993

FÄRBER, C./HENNINGER, A. (Ed.): Equal Opportunities for Women at European Universities. Frauenförderung an europäischen Universitäten. Freie Universität Berlin. Berlin FU, Zentrale Frauenbeauftragte 1995

FLESSNER, H./KRISZIO, M./KURTH, R./POTTS, L. (Hrgs.): Women's Studies im internationalen Vergleich. Erfahrungen aus der Bundesrepublik Deutschland, den Niederlanden und den USA. Pfaffenweiler 1994

DEUTSCHE FORSCHUNGSGEMEINSCHAFT/SENATSKOMMISSION FÜR FRAUENFORSCHUNG (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Frauenforschung in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin 1994

GEIGER, G.: Postmoderner Feminismus: Über die blinden Flecke der Theoriebildung und Alltagshandeln. In: Zschft f. Frauenforschung (IFG), H.1&2 1993, S.133-160

GRIESEBNER, A.: Einschließende Ausschließung? Zur Entwicklung und Institutionalisierung von Women's Studies in Europa. In: Fleßner 1994, S.29-36

HAGEMANN-WHITE, C.: Frauenforschung - der Weg in die Institution. Materialien zur Frauenforschung. Institut Frau und Gesellschaft. Bielefeld 1995

HERVÉ, F./STEINMANN, E./WURMS, R. (Hrsg.): Kleines Weiberlexikon. Dortmund 1985

HEDGES, E.: Women's Studies in the United States: Ist History, Present Status, and Future Prospects. In: Fleßner 1994, S.21-28

HEINTZ, B.: Die Auflösung der Geschlechterdifferenz. Entwicklungstendenzen in der Theorie der Geschlechter. In: Wechselwirkung Nr.69/94, S.49-52

KAHLERT, H.: Frauenstudien in der BRD. In: Fleßner 1994, S.37-50

KURTH, R./LADENTHIN, M.: Women's Studies in den USA und ihre Relevanz für das bundesdeutsche Hochschulwesen. Dokumentation zum Workshop. Universität Oldenburg. Oldenburg Januar 1990

LENZ, I./GERMER, A. (Hrsg.): Wechselnde Blicke. Frauenforschung in internationaler Perspektive. Opladen 1996

MAYNARD, M.: Das Verschwinden der „Frau". Geschlecht und Hierarchie in feministischen und sozialwissenschaftlichen Diskursen. In: Armbruster u.a. 1995, S.23-40

STAHR, I.: Zum Verhältnis von Frauenbildung, Frauenstudien und Frauenforschung. In: Bruchhagen 1989, S.59-72

DIES.(Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen November 1992

TREIBEL, A.: Geschlecht als soziale Konstruktion: Ethnomethodologie und Feminismus. In: Dies.: Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Opladen 1995, S.131-152

THÜRMER-ROHR, C.: Denken der Differenz. Feminismus und Postmoderne. In: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis, H.39/95, S.87-97

WALTHER, C.: Frauenstudien. Wissenschaftliche Weiterbildung für Frauen. Alsbach/Bergstraße 1995

WANZALA, W.: Von der „angenommenen" Einheit zur „praktischen" Einheit. Die Frauenbewegung in Namibia. In: Lenz 1996, S.47-77

WEEDA, I.: Sozialer Wandel, Frauenbewegung, Wissenschaftsperspektiven und Frauenstudien. In: Fleßner 1994, S.51-64

ZENTRUM FÜR INTERDISZIPLINÄRE FRAUENFORSCHUNG DER HUMBOLDT UNIVERSITÄT BERLIN - ZIF(Hrsg.): Wir und die Anderen. Forschungen zu Frauen in fremden Kulturen. Bulletin Nr.7. Berlin 1993

Einstellungen von Studierenden zur Geschlechterthematik in Lehrveranstaltungen: Ergebnisse einer Befragung

Waltraud Pohlen, Zohra Rahmaie, Oda Schumann

Die folgenden Daten wurden von Studentinnen im Rahmen einer Fragebogenaktion zu Beginn des WS 1996/97 in einem Seminar zum Thema „Frauenstudien" erhoben. Den Ergebnissen liegen Befragungen in neun Veranstaltungen der Fächer Erziehungswissenschaft, Soziologie und Psychologie an der Uni GHS Essen zu Grunde.

Drei der Seminare waren als „Frauenstudien" ausgewiesen, Seminare, die sich an Frauen und Männer richten, und die Kategorie Geschlecht bewußt thematisieren.

Sechs Befragungen erfolgten in Seminaren, die die Kategorie Geschlecht nicht ersichtlich thematisieren.

Folgende Veranstaltungen wurden erfaßt:

Veranstaltungen im Rahmen des Frauenstudienangebotes:

Frauen und Recht (Fr. U. Schulz); Individualisierung sozialer Prozesse und Familie (Fr. Notz), Innere Kündigung und Burn out (Fr. Multhaupt-Meckel)

Andere Veranstaltungen:

Neurosenlehre (Fr. Minssen), Unternehmensberatung (Hr. Ullrich), Sozialer Wandel in der postindustriellen Gesellschaft (Hr. Rieser), Interpretative Sozialforschung (Hr. Klüver), Forschungsmethoden III (Fr. Boos-Nünning).

Die ***Befragung*** haben wir zu Semesterbeginn durchgeführt. Da die Anzahl der Befragten relativ gering ist und keine repräsentative Auswahl erfolgte, stellen die Ergebnisse eine Art „Stimmungsbild" oder Pretest dar.

Es wurden 178 Fragebogen ausgewertet:

52 Antwortbogen aus den Frauenseminaren (45 Frauen, 7 Männer),

126 Antwortbogen aus anderen Seminaren (91 Frauen, 35 Männer).

Insgesamt waren *4 Fragen* zu beantworten:

1. Interessieren Dich frauen-/geschlechtsspezifische Veranstaltungen an der Uni?
2. Hälst Du frauen-/geschlechtsspezifische Veranstaltungen an der Uni für notwendig?
3. Worin siehst Du die Unterschiede zwischen frauen-/geschlechtsspezifischen Veranstaltungen und anderen Veranstaltungen (in denen die Kategorie Geschlecht nicht thematisiert wird) an der Uni?
4. Welche Erfahrungen hast Du mit frauen-/geschlechtsspezifischen Veranstaltungen an der Uni gemacht, sofern Du welche besucht hast?

Nun zu den Ergebnissen:

Anhand unserer Auswertung stellten wir fest, daß etwa 50% der befragten Studentinnen und Studenten grundsätzliches *Interesse* an Frauenstudienveranstaltungen äußerten, 34% standen ihnen eher ablehnend gegenüber und 16% waren ambivalent.

Frauen äußerten sich häufiger interessiert (60%) an der Geschlechterthematik als Männer (17%), immerhin zeigte sich etwa ein Drittel (27%) der Frauen auch desinteressiert.

Dagegen gaben bei der Gesamtheit der befragten Männer mehr als die Hälfte (54%) an, kein Interesse an Seminaren zu haben, die die Kategorie Geschlecht thematisieren. Auffällig ist jedoch, daß sie diese dennoch überwiegend (52%) für *notwendig* halten. Überdurchschnittlich hoch ist das Interesse bei Frauen und Männern (82%), die in ***Frauenseminaren*** befragt wurden. Sie halten die Veranstaltungen sogar zu 83% für notwendig, was sicherlich nicht zuletzt auch auf ihre positiven Erfahrungen zurückzuführen ist.

Bei der Frage nach *Unterschieden zwischen frauen-/geschlechtsspezifischen* Veranstaltungen zu anderen Seminaren hielten diese Befragten am häufigsten die „Themenstellung", „die persönliche Bedeutung" und die „Arbeitsweise" innerhalb der Frauenstudienveranstaltungen für bedeutsam.

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen an Frauenstudienseminaren begrüßten vor allem „den geschlechtsdifferenten Ansatz" bei den Themenstellungen.

Diskussionen aus frauen-/ bzw. geschlechtsspezifischer Sicht sind, so die Zitate der Befragten, eine „Horizonterweiterung", sie sind „kritischer", „intensiver", „effektiver". Sie sind „wichtig, um Gesellschaft, Politik, Wissenschaft überhaupt zu analysieren und fundiert zu verändern".

Frauenstudien „analysieren genauer". Und weil es „in der Pädagogik so viele alte Ansätze" gibt, die „aus Männersicht geschrieben" sind, ist es „wichtig, modernere Sichtweisen zu zeigen". In den anderen Veranstaltungen werden „die meisten Themen aus männlicher Sicht betrachtet". Eine Studentin nennt diese daher „defizitär".

Gelobt wird die „Nähe zur Praxis und dem täglichen Leben", „die kleinen Gruppen", „engagierte Dozentinnen" und „interessierte Studentinnen und Studenten".

Es gibt kaum Ablehnung oder ambivalente Einstellungen von Seiten der Teilnehmenden von Frauenstudienveranstaltungen an diesem Angebot. Männer dieser Gruppe äußerten keine negative Kritik und keine negativen Erfahrungen.

Unser Eindruck ist, daß Studierende sich Veranstaltungen der Frauenstudien sehr bewußt aussuchen. Sie haben ein zielgerichtetes Interesse an den Themen und halten Frauenstudien für notwendige Veranstaltungen an der Uni.

FAZIT: Wer Seminare der Frauenstudien besucht, schätzt sie sehr!

Die zweite Befragtengruppe, nämlich ***die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der anderen Veranstaltungen,*** die die Kategorie Geschlecht nicht ersichtlich thematiseren, zeigten nur etwa zu einem Drittel (36,5%) Interesse an Frauenstudienveranstaltungen. Auffällig ist, daß dabei Frauen (abs. 32) häufiger als Männer (abs. 25) desinteressiert reagierten (abs. 57=45,2%).

Insofern sieht die Motivation hier deutlich anders aus. Zwar benennt auch diese Gruppe Studierender die Themen und die persönliche Bedeutung als hauptsächlichsten Unterschied zu anderen Seminaren, überdeutlich zeigt sich aber eine mangelnde eigene Erfahrung und überdurchschnittlich *viele Vorurteile.* Hier heißt es, die Frauenseminare seien „emanzenmäßig vorbelastet", „radikaler", „fanatischer", „zu emanzipiert", „einseitig", „männerfeindlich", „feministisch", „einfach zu krass", die Atmosphäre sei „hysterisch".

Wie sich gezeigt hat, ist das Interesse von Studierenden an Seminaren mit einem frauen-/geschlechtsspezifischen Ansatz groß, doch zugleich gibt es nach wie vor viele Vorurteile und Ablehnung. Woher kommt diese Angst, die solche Abwehr nötig macht? Back-lash, Anpassung an Herrschende Normen, Angst vor feministischer Stigmatisierung? Dienen Vorurteile und Stereotype dazu, sich kritischen Themen zuwenden und sich nicht mit der eigenen Geschlechterproblematik auseinandersetzen zu müssen?

Oder sollte es die Befürchtung geben, daß Frauenstudien einen raschen Studienabschluß behindern. Ist es für die meisten heute angesagter, das Studium ganz „straight" durchzuziehen und möglichst nirgends anzuecken? Oder verbirgt sich hinter dieser Einschätzung die Annahme, daß es zwar Frauendiskriminierung in unserer Gesellschaft gibt, dies aber mit der individuellen Lebenserfahrung der Befragten nichts zu tun hat.

Es wäre sehr interessant, diesen Fragen in einer Studie genauer nachzugehen, sie mit Untersuchungsergebnissenen früherer Jahre oder beispielsweise mit Befragungen zum politischen Engagement bei StudentInnen zu vergleichen.

Auswertung Fragebogen

Frage 1: Interesse an Frauenstudien

Randauszählung n = 178

Interesse	89	50%
Ablehnung	61	34%
Ambivalenz	28	16%

Frage 1: Interesse an den Frauenstudien

	ja	nein	weiß nicht	gesamt
Frauen	82 60%	38 27%	16 13%	136 100%
Männer	7 17%	23 54%	12 29%	42 100%
Frauenseminare F+M	43 (F=39;M=4) 82%	4 (F=2;M=2) 7,6%	5 (F=4;M=1) 9,6%	52 (F=45;M=7)
andere Seminare F+M	46 (F=36;M=10) 36,5%	57 (F=32;M=25) 45,2	23 (F=91;M=35) 18,2	126 (F=91;M=35)
Befragte insgesamt	50%	34%	16%	100%

Frage 2: Notwendigkeit von Frauenstudien

Randauszählung n = 178

notwendig	109	61,2%
unwichtig	45	25,3%
weiß nicht	24	13,5%

Frage 2: Notwendigkeit von Frauenstudien

	ja	nein	weiß nicht	gesamt
Frauen	87 64%	33 24%	16 12%	136
Männer	22 52%	12 28,5%	8 19%	42
Frauenseminare F+M	43 (F=36;M=7) 83%	4 (0;0) 7%	5 (0;0) 9%	52 (F=45;M=7)
andere Seminare F+M	66 (F=44;M=22) 52%	41 (F=30;M=11) 32,5%	19 (F=17;M=2) 15%	126 (F=91;M=35)
Befragte insgesamt	109 61,2%	45 25,3%	24 13,5%	178

Frage 3: Unterschiede zwischen Frauenstudien zu anderen Veranstaltungen

Randauszählung (Mehrfachnennungen insgesamt)

	Anzahl Nennungen	% der Befragten, n=178
in den Inhalte, Themen	79	44,4%
In ihrer persönliche Bedeutung	42	23,6%
in Bezug auf äußeren Rahmen, Qualität, Dozentin	22	12,4%
in Bezug auf Atmosphäre, soziales Klima	10	5,6%
eigene Motivation	1	0,56%
geäußerte Vorurteile, Stereotypien	30	16,8%
keine Erfahrung mit Frauenstudien	36	20,2%

zu Frage 3: Äußerungen von Studierenden in Frauenseminaren

Randauszählung n = 52

Inhalte	30	57,6%	44,4%
Bedeutung	14	26,9%	23,6%
Rahmen	10	19,2%	12,4%
Atmosphäre	4	7,6%	5,6%
Motivation	0	0	0,5%
Vorurteile	8	15,4%	16,8%
keine Erfahrung	9	17,3%	20,2%

zu Frage 3: Äußerungen von Studierenden in andere Seminaren

Randauszählung n = 126

Inhalte	49	38,3%	44,4%
Bedeutung	28	22%	23,6%
Rahmen	12	9,3%	12,4%
Atmosphäre	6	4,7%	5,6%
Motivation	1	0,8%	0,5%
Vorurteile	22	17%	16,8%
keine Erfahrung	27	21%	20,2%

Frage 4: Welche Erfahrungen hast Du mit Frauenstudien gemacht?

Äußerungen aller Studierenden

Randauszählung n = 178 (Mehrfachnennungen)

POSITIV	50	28,1%
NEGATIV	18	10,1%
KEINE	80	44,9%

Frauenstudien	n = 52		andere Seminare n = 126		Rand
POSITIV	22	42,3%	28	22,2%	28,1%
NEGATIV	4	7,6%	14	11,1%	10,1%
KEINE	18	34,6%	62	49,2%	44,9%

Studentinnen berichten über ihre Erfahrungen in einer Frauenstudienveranstaltung

Karin Busch, Martina Houben, Annegret Naves, Ute Wirtz

1. Zur Konzeption und Durchführung des Seminars:

Die Veranstaltung, die wir hier exemplarisch für das Frauenstudienangebot an der Universität Gesamthochschule Essen vorstellen möchten, war ein zweisemestriges Lehrprojekt, zum Thema „Frauen und Weiterbildung".

Die Veranstaltung wurde im SS´95 und im WS 95/96 als Lehrprojekt von Frau Dr. I. Stahr im Fachgebiet Erziehungswissenschaft/Erwachsenenbildung durchgeführt. Die Teilnehmerinnen waren Studentinnen aus den Studiengängen Diplom-Erziehungswissenschaft, Ergänzungsstudiengang Erziehungswissenschaft, Diplom-Sozialarbeit und Sozialpädagogik.

Feministische Forschung und Lehre bedeutete ja schon immer die Übersetzbarkeit theoretischer Erkenntnisse in die Praxis. Es war also besonders erfreulich, daß dieses Seminar von Anfang an als Theorie- Praxisseminar konzipiert war, so daß gelerntes Wissen unmittelbar in der Praxis erprobt werden konnte.

In der Weiterbildung für Frauen unterschieden wir drei thematische Säulen:

1. Persönlichkeitsbildung
2. Politische Bildung
3. Berufliche Bildung

Diesen Säulen waren konkrete Praxisfelder bzw. Weiterbildungseinrichtungen zugeordnet:

- „die Spinnen", eine autonome feministische Beratungsstelle dem Themenbereich Persönlichkeitsbildung,
- das „Aktuelle Forum" in Gelsenkirchen als Träger politischer Bildung dem zweiten Gebiet und
- das „Berufsförderungszentrum Essen e.V." stand für uns als Vertreter der dritten Säule.

Vor Beginn des Seminars waren die Kontakte zu den eben genannten Institutionen bereits geknüpft, so daß wir uns als Studentinnen gleich zu Beginn des Seminars einem Schwerpunkt der Frauenbildung zuordnen konnten. Nachdem wir die theoretischen Kenntnisse, Hintergründe und Kritiken der verschiedenen Bildungsansätze erarbeitet hatten - in denen immer auch unterschiedliche frauenbezogene Themen bzw. Richtungen vertreten werden - besuchten wir gemeinsam alle Einrichtungen, um uns ein konkretes Bild der Praxis zu machen. Hier diskutierten wir mit den Mitarbeiterinnen die mögliche Zusammenarbeit zwischen Unifrauen und Praxisfrauen.

Das Ergebnis dieses Diskussionsprozesses bestand dann in der Planung folgender Projekte:

1. Für die Mitarbeiterinnen „der Spinnen" führten wir eine Fortbildungsveranstaltung zum Thema „biographisches Arbeiten" durch.

2. Gemeinsam mit dem „Aktuellen Forum" wurde ein fünftägiger Bildungsurlaub für deutsche und niederländische Frauen mit dem Titel: „So nah und doch so fern" geplant.

3. Im „Berufsförderungszentrum Essen e.V." wurden Teilnehmerinnen in Maßnahmen der beruflichen Umschulung interviewt, um ihre Interessen, ihre Motivation und Kritikpunkte unter dem Blickwinkel gemischtgeschlechtlicher Maßnahmen zu erfahren. Die Auswertung dieser Untersuchung wurde anschließend im Berufsförderungszentrum präsentiert.

Besonders hilfreich war für uns die Möglichkeit, Sequenzen aus diesen Projekten im Rahmen des Seminars sozusagen „trocken" zu üben bzw. zu simulieren und uns der Kritik der anderen Seminarteilnehmerinnen auszusetzen, so daß wir uns danach kompetent fühlten, unser Bildungsangebot wirklich durchzuführen.

2. Zum methodischen Vorgehen

Durch die Struktur des Seminars waren zwei Arbeitsformen vorgegeben: zum einem die Gruppenarbeit, die außerhalb der Universität in den Kleingruppen stattfand und zum anderen die Arbeit im Plenum innerhalb der Seminarveranstaltungen. Anhand von Streitgesprächen und Gruppendiskussionen oder Referaten gestalteten die jeweiligen Kleingruppen die Einführung in die unterschiedlichen theoretischen Konzepte der politischen, persönlichen und beruflichen Frauenbildung.

Nach dieser Einführung ging es um die Vorbereitung auf die Hospitationen in den verschiedenen Einrichtungen. Mit Hilfe einer Kartenabfrage wurde im Seminar ein Fragebogen entwickelt, der als Grundlage für die Gespräche mit den Mitarbeiter/innen dieser Organisationen diente. Zur Vergleichbarkeit der Einrichtungen wurden von den einzelnen Gruppen Hospitationsberichte angefertigt, die sich ebenfalls auf den Fragebogen bezogen. Im Seminar wurden in einem Gespräch die Erfahrungen zusammengetragen, reflektiert und Schlußfolgerungen für die Zusammenarbeit mit den Weiterbildungseinrichtungen gezogen.

Um nun konkret die Art der Frauenbildungsveranstaltungen und das Thema herauszufinden und festzulegen, in Kooperation mit den Weiterbildungsinstituten, sind u. a. qualitative Interviews mit den Mitarbeiterinnen und Teilnehmerinnen der Einrichtungen geführt worden.

Ein weiterer wichtiger Schritt hin zur Durchführung der Weiterbildungsveranstaltung war das Erarbeiten des theoretischen Handwerkzeugs zur Veranstaltungsplanung. Hier wurde ein Schema entwickelt, in dem für jede Seminareinheit die Bereiche Zeit/Ziel/Inhalt/Methode zu benennen waren.

Nach dieser Planungsphase wurden die Bildungsveranstaltungen im Seminar simuliert. Hierbei war die Frage wichtig, ob die angewandte Methode und die Art der Präsentation den Inhalten und Zielen angemessen war.

Die unterschiedlichen Methoden ergaben sich aus der Art der Veranstaltung. Beispielhaft seien hier genannt: Referate mit unterschiedlichen Formen der Visualisierung wichtiger Inhalte; verschiedene Formen biographischen Arbeitens; stiller Dialog sowie Einzel- und Partnerinnenarbeit. Am Ende jeder Simulation gaben die anderen Seminarteilnehmerinnen Feedback sowie Verbesserungsvorschläge.

Das Lehrprojekt selber endete sowohl mit einer persönlichen als auch inhaltlichen Reflexion und einem Vergleich der Erfahrungen in den verschiedenen Weiterbildungsbereichen der Frauenarbeit.

3. Zur Rolle der Dozentin

Ich bzw. wir möchten an dieser Stelle etwas zur Haltung und Lehre der Dozentin sagen, weil es prägend und Mitvoraussetzung war für das Gelingen der Veranstaltung. So wie sie mit hohem Engagement ihre ausgesprochen gut strukturierten Lehrveranstaltungen

didaktisch-methodisch konzipierte, so lebendig und anspruchsvoll war die Umsetzung in den Seminaren. Zudem wurde der Theorie-Praxisbezug immer wieder hergestellt.

Vielleicht aber noch wichtiger ist, daß sie - m. E. ausgehend vom biographischen Ansatz, wie es in der Regel in der feministischen Arbeit in der Weiterbildung geschieht - bei den Kompetenzen der Frauen anknüpfte.

Meine bzw. unsere Lebens- und Berufserfahrung wurde wahrgenommen, ernstgenommen, unsere Stärken gestützt und gefördert. In diesen Veranstaltungen bin ich hochmotiviert, lerne sehr viel und dieses Wissen ist fest verankert. Uns wurde das Gefühl vermittelt, als Frauen und Studierende gefragt zu sein, ja mehr, daß unsere Anwesenheit wichtig ist.

Alles in allem war diese Veranstaltung wie alle bisherigen Veranstaltungen, an denen ich bzw. wir in den letzten 5 Jahren teilgenommen haben, eine absolut runde Sache!

Reaktionen, persönliche Eindrücke und Erfahrungen zu den Frauenstudien

Studentinnen, Lehrbeauftragte, andere Frauenorganisationen

Sketch: *„Passanten-Befragung zum Thema Frauenstudien"* - eine Persiflage

... Entschuldigung, darf ich Sie gerade mal fragen ...

„Was verstehen Sie unter Frauenstudien?"

- Aktmalerei von Frauen?!
- Wat - Frauen studieren??
- Hab ich nicht nötig - ich bin schon emanzipiert!

- Haben die dat nötig?
- Und wat is mit de Männer??
- Dat is doch wol normal, dat de Männer Frauen studieren. Krieje de jetzt Geld dafür??
- Gleichheit auch für Männer!!
- Brauchen die immer eine Extrawurst?

- Hat dat wat mit Pudding-Abitur zu tun?
- Hat sich das nicht mittlerweile überlebt?
- Da lerne ich keine Männer kennen!
- Frauen-Studien das ist doch ein Widerspruch in sich!
- Da gehen nur Lesben hin!

Weitere Eindrücke und Erfahrungen ...

Beatrice Marotzki, Lehrbeauftragte:

„ ... Ich halte es für ein großes Verdienst der Frauenstudien, daß sie offen waren für die unterschiedlichsten Themen, Ansätze, Arbeitsformen: Das hat viele gelockt und hat kreative Prozesse in Gang gesetzt, wie sie *so* nicht oft zu finden sind im universitären Betrieb. Dies weiß ich desto besser zu beurteilen, als ich zeitweise gleichzeitig als Lehrende und Lernende an der Uni GH Essen weilte - auch dies eine prägnante Erfahrung, die ich nicht missen möchte.

Ich bedaure außerordentlich, daß die Frauenstudien ihre Arbeit nicht weiter fortsetzen können. Abgesehen vom Verlust für die einzelnen Studentinnen - es gab übrigens auch interessierte männliche Teilnehmer in meinen Seminaren - halte ich die „Schließung" der Frauenstudien für ein Politikum: In Zeiten, in denen der Anspruch von Frauen auf Selbstbestimmung und gesellschaftliche Förderung unter dem Vorwand fehlender Mittel zunehmend ignoriert, oft auch gezielt torpediert wird, müßte gerade die Universität als Ort gesellschaftlicher Innovation dagegenhalten, Freiräume nicht aufgeben, sondern bewahren (besser: ausbauen)! ... "

Ulrike Schultz, Lehrbeauftragte:

„ ... Zu meinen Erfahrungen als Lehrbeauftragte: Die Veranstaltungen haben mir großen Spaß gemacht - vor allem auch deshalb, weil die Resonanz darauf so gut war. Ich hatte pro Semester jeweils 20-25 Studentinnen, die mir treu die Stange hielten und engagiert

mitdachten und mitdiskutierten. Ich hatte dies nicht erwartet, weil es bei meinen Lehrveranstaltugen zu frauenrechtlichen Themen an der juristischen Fakultät in Bochum viel schwieriger ist, größere Teilnehmer- oder Teilnehmerinnenzahlen zu mobilisieren. Da immer eine Reihe lebensälterer Frauen an den Veranstaltungen teilnahmen, konnte wir bei allen Themen - sei es zu familienrechtlichen, zu arbeitsrechtlichen, aber auch zu strafrechtlichen - immer vor dem Hintergrund von Lebenserfahrung arbeiten. Gerade die familienrechtlichen Themen waren den Teilnehmerinnen besonders wichtig. Ich denke, daß für die Pädagoginnen in diesem Bereich unbedingt fortlaufend Angebote gemacht werden sollten.

Vom Aufwand her kann ich mir die Veranstaltung kaum leisten, und mein Stundenlohn liegt irgendwo zwischen 5 und 10 DM, und wenn ich mir die Spesenseite betrachte, müßte mir vollends schwindelig werden. Ich habe aber sehr deutlich das Gefühl, für die Teilnehmerinnen etwas sehr Wichtiges und Nützliches zu tun.

Ich denke, daß die Studentinnen es bedauern werden, daß die Angebote nicht fortgeführt werden. Und daß die Geschlechterperspektive nun keinen allgemeinen Raum mehr in den Angeboten hat - das Interesse an den Frauenstudien ist ja, daß sie quer durch die Disziplinen gehen -, reißt nicht nur eine Lücke, sondern ist auch ein Witz ... ."

Antje-Wibke Recksiek, Dipl.-Politologin, Werkstatt-Bildungswerk e.V. Essen:

Aus der Sicht einer Externen bieten oder boten die Frauenstudien:

- interessante und notwendige Gedankenanregungen
- Chancen und Freiräume zur Entfaltung persönlicher Stärken und beruflicher Qualifikation
- Herausforderungen - sich zeigen „müssen"
- Honoraraufträge, d. h. Arbeit und Möglichkeiten in Lehraufträgen sowohl die eigenen Fähigkeiten anzuwenden, als auch weiterzugeben
- Zusammenarbeit, d. h. Anregungen, persönliche Unterstützung, Öffentlichkeitsarbeit für andere Projekte in Eurem Programm, Hilfe bei Referentinnensuche u. a.
- Gleichwertiger Gedankenaustausch
- Frauenförderung auf vielen Ebenen

PD Dr. Ursula Nienhaus, FFBIZ Frauenforschungs-, -bildungs- und -informationszentrum e.V. Berlin

„ ... Mit Bestürzung nehmen wir die Entscheidung der Hochschule zur Kenntnis, die wir völlig unverständlich finden, zumal Frauenforschung im deutschen Universitätswesen immer noch unzureichend verankert ist."

Zeitungsmeldungen:

Westdeutsche Allgemeine - Lokales - :

PRESSE SPIEGEL

ESSEN
25. Nov. 1996

Redaktion: Marianne Herten, Tel.: 183-2088; Elisabeth Tischmann, Tel.: 183-2087 (Pressestelle - T01 S06 B13)

Westdeutsche Allgemeine
- Lokales -

Frauen bauen auf Förderung

Koordinierungsstelle soll an der Uni bleiben

Mit einer Festveranstaltung „Frauenförderung durch Frauenstudien" beging der Bereich „Frauenstudien und Frauenforschung" am Hochschuldidaktischen Zentrum der Uni sein 15jähriges Bestehen.

Doch das Jubiläum war für die von Dr. Ingeborg Stahr seit 1981 am HDZ aufgebaute Koordinierungsstelle für frauenspezifische Lehrangebote zugleich Abschied. Künftig wird die Frauenförderung abgelöst durch ein „Essener Kolleg für interdisziplinäre und interaktuelle Geschlechterforschung".

Bei dem Fest sprachen sich die Teilnehmerinnen für eine Resolution zum Erhalt der Koordinierungsstelle aus, die neben den Vorlesungen auch durch öffentliche Veranstaltungen, Frauenforen und Tagungen viel zur Ermutigung des wissenschaftlichen Nachwuchses beigetragen hat. Zwar sind fast die Hälfte der 22 466 Studierenden und immerhin schon mehr als ein Viertel aller wissenschaftlichen Mitarbeiter weiblich, aber bei den 412 Professuren macht der Anteil der Frauen nur 8,74 v Haus. - hm

Neue Ruhr Zeitung - Lokales - :

Neue Ruhr Zeitung
- Lokales -.

Seminare für Frauen in alter Form erhalten

Wissenschaftlerinnen wollen sich an den Uni-Senat wenden

Der geplante Abschied von den „Frauenstudien" an der Uni mißlang: Nach 15 Jahren sollten die Lehrveranstaltungen – eigens für Studentinnen und Wissenschaftlerinnen konzipiert – dem „Essener Kolleg für interdisziplinäre und interkulturelle Geschlechterforschung" weichen. Doch es regt sich Widerstand gegen den neuen Zungenbrecher.

Eigentlich wollten die Frauenforscherinnen gestern die Bilanz der Reihe ziehen. Statt dessen wird es nun eine Resolution an den Senat geben: Die Veranstaltungen sollen unter ihrem bisherigen Namen weitergeführt werden.

Nicht nur Vorlesungen, Seminare und Workshops fallen aus, bis das neue Kolleg mit dem komplizierten Namen aufgebaut ist. „Das ganze Netz von Information und Zusammenarbeit ist vorerst weg", so Ingeborg Stahr, Leiterin und Gründerin der Reihe.

Die ehemalige Uni Frauenbeauftragte Edith Schönbeck schlägt vor, die Reihe im neuen Kolleg zu verankern. Schönbeck kennt die Situation der Frauen an der Uni. Sie ist eine von 36 Professorinnen neben 376 Professoren.

Dabei liegt die Essener Uni mit einem Frauenanteil von 8,74 Prozent über dem Bundesdurchschnitt (fünf Prozent) und leicht über dem des Landes. Und: 13,3 Prozent der neu vergebenen Professuren gingen 1994 bis 1996 an weibliche Bewerber, ihr Anteil an den Bewerbungen betrug nur zwölf Prozent.

Kein Grund, zufrieden zu sein, so Schönbeck. Durch ihre geringe Zahl haben Professorinnen zehn mal weniger Einfluß auf die Förderung des Nachwuchses als ihre männlichen Kollegen, rechnete sie vor. „Wir brauchen eine Förderung in den Instituten", forderte die Juristin Margot Gebhardt-Benischke, Frauenbeauftragte an der Uni Wuppertal. Ihr Konzept: Wer nichts tut, dem wird der Geldhahn zugedreht. sz

Sie setzen sich für die Förderung von Wissenschaftlerinnen an der Uni ein: (von links) Barbara Arens-Voshege, Margot Gebhardt Benischke, Ingeborg Stahr, Edith Schönbeck und Uni Pro-Rektorin Elke Winterhage. NRZ-Foto: Remo Bodo Tietz

Lehrbeauftragte und Teilnahmestatistik der Frauenstudien

vom SS 1994 bis SS 1996

Semester	Lehrbeauftragte	Thema der Lehrveranstaltung	TeilnehmerInnen (Anzahl)	Vertretene Studiengänge
SS 1994	Dagmar Bäumer-Wiegert (FB 2)	Weibl. Sozialisation u. parteiliche Mädchenbildungsarbeit	30	DEW; SA; SP; Lehramt
	Dr. Ingrid Barb-Priebe (FB 2)	Karriere - Konkurrenz - Kooperation: Führungskräfteschulung weiblich?	28	DEW; SA; SP
	Marion Gloger	Einführung in die Textverarbeitung MS-WORD 4.5	15 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; Lehramt; KOWI; BWL
	Beate Kostka M.A.	Öffentlichkeitsarbeit für Frauen u. Frauenprojekte	20 (Warteliste)	DEW; KOWI; 2 Gaststudierende, Promovendin
	Beatrice Marotzki (FB 2)	Tanz als Gegenstand und Medium ästhetischer Erziehung II	21	DEW; Lehramt, Ergänzungsstudium EE
	Andrea Multhaupt-Meckel	Konflikte in sozialen Institutionen	15 (TN-Begrenzung)	DEW; SA; SP; Ergänzungsstudium EE; Personal
	Waltraud Nietmann	Vom lockeren und vom strengen Denken	18	DEW; SA; Lehramt
	Christine Ruf (FB 2)	Kriminelle Frauen	27	DEW; SA; SP
	Ursula Wellen	Einführung in das Betriebssystem MS-DOS	10 (TN-Begrenzung)	DEW; Lehramt; BWL; KOWI; 1 Gaststud.

WS 94/95	Dr. Ingrid Barb-Priebe (FB 2)	Gesundheit, Krankheit und soziale Ungleichheit	38	DEW; SA; SP; EE
	Dagmar-Bäumer-Wiegert (FB 2)	Autonomie - Ich-Identität und weibl. Sozialisation	34	DEW; SA; SP; Lehramt
	Marion Gloger	Einführung in die Textverarb. MS-WORD 6.0.	17 (TN-Begrenzung)	DEW; KOWI; SP; 2 Gaststudierende
	Beatrice Marotzki (FB 2)	Bewußtheit durch Tanz	22	DEW; SA; SP; Lehramt; EE, 1 Gaststudierende
	Andrea Multhaupt-Meckel	Mitarbeiterinnenführung mit Herz und Verstand	11 (TN-Begrenzung)	SA; SP; EE
	Waltraud Nietmann	Vom lockeren und vom strengen Denken II	12	DEW; SP; EE; Personal
	Elke Schulz (FB 2)	Frauenleben - Widersprüche und Brüche II	24	DEW; SA; SP

SS 1995	Dr. Ingrid Barb-Priebe (FB 2)	Eßstörungen II	28	DEW; SA; SP
	Marion Gloger (1/2 LA)	Einführung in WINDOWS 3.1	13 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; KOWI; BWL; Lehramt; SA; EE
	Marion Gloger	Einführung in die Textverarb. MS-WORD 6.0	13 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; KOWI; BWL; Lehramt; SA; EE
	Beatrice Marotzki (FB 2)	Bewußtheit durch Tanz II	29	DEW; SA; SP; Lehramt
	Andrea Multhaupt-Meckel	Konflikte in sozialen Organisationen	15 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; SA; EE; 1 Gaststudierende; Personal
	Waltraud Nietmann	Kreativitätstraining I	19	DEW; SA; SP; Lehramt, Personal
	Elke Schulz (FB 2)	Gesundheitsförderung für Frauen, Teil I	43	DEW; SA; SP
	Ulrike Schultz (FB 2)	Frauen im Recht	25	DEW; SA; EE

WS 95/96	Zorah Mari Bauer (FB 4/MZ)	Multimediales Gestalten mit dem Computer	11 (TN-Begrenzung)	KOWI; Graduiertenkolleg, GasthörerInnen
	Dagmar Bäumer-Wiegert (FB 2)	Theorie u. Praxis der sozialen Gruppenarbeit mit Mädchen	27	DEW; SA; SP
	Dr. Ingrid Barb-Priebe (FB 2)	Riskante Freiheiten: Gesellschaftl. Individualisierung im weibl. Lebenszusammenhang	30	DEW; SA; SP
	Beatrice Marotzki (FB 2)	Tanz und Tod	35	DEW; SA; SP; Lehramt
	Andrea Multhaupt-Meckel (FB 2)	Mobbing - Der ganz alltägliche Wahnsinn	15 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; SP
	Waltraud Nietmann	Kreativitätstraining II	17	DEW; SA; Lehramt
	Ulrike Schultz (FB 2)	Frauen im Recht II	22	Ergänzungsstudium EE; SA
	Christina Stoica (1/2 LA)	Einführung in WINDOWS 3.1	13 (TN-Begrenzung)	DEW; SA; SP; BWL; KOWI
	Christina Stoica	Einführung in die Textverarb. MW-WORD 6.0	13 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; SA; SP; BWL; KOWI

SS 1996	Dr. Ingrid Barb-Priebe (FB 2)	Soziale Ungleichheit und Geschlechterverhältnis	36	DEW; SA; SP
	Zorah Mari Bauer (FB 4)	Multimediales Gestalten mit dem Computer II	11 (TN-Begrenzung)	KOWI; Graduiertenkolleg; GasthörerInnen
	Marion Gloger-Kluge (1/2 LA)	Einführung in WINDOWS 3.1	13 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW, KOWI, BWL, Lehramt, SA, EE
	Marion Gloger-Kluge	Einführung in die Textverarb. MS-WORD 6.0	13 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW, KOWI, BWL, Lehramt, SA, EE
	Monika Großkopf (1/2 LA) (FB 4)	Where No (Wo)Man Has Gone Before. Frauen und Männerbilder in US-Prime-Time-Serien	9	KOWI; DEW

SS 1996	Beatrice Marotzki (FB 2)	Tanz und Tod II	22	DEW; SA; SP; Lehramt
	Andrea Multhaupt-Meckel (FB 2)	Rolle u. Person: Identifikationen in soz. Organisationen	15 (TN-Begrenzung u. Warteliste)	DEW; SA; SP; EE; 1 Gasthörende
	Waltraud Nietmann	Träume - notwendige Utopien	16	DEW; SA, SP; Lehramt, Personal
	Brigitte Scherer (1/2 LA) (FB 4)	Where no (Wo)Man Has Gone Before. Frauen- u. Männerbilder in US-Prime-Time Serien	7	KOWI, DEW

Legende:

(FB 2) = fachgebundener Lehrauftrag in Kooperation mit FB 2 (vgl. Essener Konzeption)

(1/2 LA) = ½ Lehrauftrag

ohne FB-Zuordnung = interdisziplinäres Angebot (vgl. Essener Konzeption)

Vertretene Studiengänge:

DEW = Dipl. Erziehungswiss.

SA = FHS Sozialarbeit

SP = FHS Sozialpäd.

EE = Ergänzungsstudium Soziale Beratung

KOWI = Kommunikationswissenschaft

BWL = Betriebswirtschaft

Frauenforschungsprojekte am HDZ

von 1990 bis 1997

1. Thema

Entwicklung und Koordination eines Frauenstudienangebotes

Leitung/Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr, Leitung
Anke Rebetje, Stud. Hilfskraft
Irmgard Siekerkotte, HDZ-Sekretariat

Projektbeschreibung

Seit 1982 hat das HDZ die Koordination von Lehrveranstaltungen zu frauen- bzw. geschlechtsspezifischen Themen übernommen und einen curricularen Rahmen entwickelt. Das Angebot setzte sich aus entsprechenden Veranstaltungen verschiedener Fachbereiche und zentraler Einrichtungen (z.B. ZAS, AVMZ, HDZ, Frauenbeauftragte) sowie zusätzlichen Lehraufträgen zusammen. Die ergänzenden Lehrveranstaltungen wurden sowohl in Absprache mit FachvertreterInnen in das fachspezifische Lehrangebot verschiedener Studiengänge implementiert als auch in Form interdisziplinärer Angebote allen Studierenden und Weiterbildungsinteressierten zugänglich gemacht. Das HDZ betreute die Lehrbeauftragten und erstellte zum Ergänzungsangebot der Frauenstudien regelmäßig Teilnahmestatistiken erstellt. Außerdem wurde regelmäßig eine Frauenstudienbroschüre herausgegeben, zahlreiche Anfragen bearbeitet und in enger Anstimmung mit frauen- bzw. geschlechtsbezogenen Lehrveranstaltungen Forschungsprojekte durchgeführt.

Laufzeit

Februar 1982 - Februar 1997

Art der Finanzierung

Hochschulmittel und verschiedene Drittmittelgeber

Publikationen (seit 1990)

Bereich Frauenstudien/Frauenforschung am HDZ der UG Essen (Hrsg.): Frauenstudien. Veranstaltungen, Forschung, Informationen an der Universität Gesamthochschule Essen. Regelmäßig erschienene Broschüre vom SS1988 bis WS 1996/97

Stahr, I.: Zum Verhältnis von Frauenbildung, Frauenstudien und Frauenforschung. In: Bruchhagen, V. (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/München: Juventa 1989, S.59-72

Dies.: Frauenstudien an der Universität Gesamthochscbule Essen. In: V. Bruchhagen (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/München: Juventa 1989, S.135-140

Dies.: Frauenförderung und Weiterbildung für Akademikerinnen in der Region Essen. In: Gleichstellungsstelle der Stadt Essen (Hrsg.): Frauenkompetenzen nutzen! Die berufliche Zukunft von Frauen in Essen. Dokumentation einer Tagung der Gleichstellungsstelle am 29.11.89 im Arbeitsamt Essen. Essen 1990, S.65-78

Gottschalk, G./Peter, J./von Prümmer, C./Roloff, C./Schlüter, A./Stahr, I.: Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Frauen in Essen. Eine Orientierungshilfe zum Berufseinstieg für HochschulabsolventinnenBerichte des Hochschuldidaktischen Zentrums der UG Essen. (ISSN 0177-8927) Essen im Juni 1990

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Grundlagen und Konzepte. Weinheim/München: Juventa 1991

Stahr, I.: Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur Gesundheitsbildung an westdeutschen Hochschulen. In: Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Stand und Perspektiven. Weinheim/ München: Juventa 1991, S.173-193

Jungk,S./Schulz,E./Stahr,I.:Frauenstudien - Weiterbildungskonzeption für Frauen im Gesundheits- und Sozialwesen. In: Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Stand und Perspektiven. Weinheim/ München: Juventa 1991, S.194-202

Stahr, I.: Koordinationsstelle Frauenstudien und Frauenforschung. Tätigkeitsbericht für die Zeit von Oktober 1987 bis Mai 1991. Berichte des Hochschuldidaktischen Zentrums der Universität Gesamthochschule Essen (ISSN 0177-8927). Essen 1991

Stahr, I.: Frauengesundheitsbildung als wissenschaftliche Weiterbildung. Stand und Perspektiven. In: Giesecke, W./Meueler, E./Nuissl, E. (Hrsg.): Empirische Forschung zur Bildung Erwachsener. Dokumentation der Jahrestagung 1991 der Kommission Erwachsenenbildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Beiheft zum Report. Frankfurt M.: Päd. Arbeitsstelle des DVV 1992, S.119-124

Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Reihe: Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992 (ISBN 3-929481-03-0)

Stahr,I.: Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S.7-22

Stahr, I.: Gesundheitsförderung von Frauen durch Gesundheitsbildung. Ergebnisse und Erfahrungen eines Fortbildungsprojektes. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S.149-160

2. Thema

Frau und Gesundheit. Gesundheitsbildung und Gesundheitsförderung für Frauen

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr, Leitung
Dr. Sabine Jungk, Wiss. Mitarbeiterin
Dipl. Päd. Elke Schulz, Wiss. Mitarbeiterin

Projektbeschreibung

Frauenstudien sollen nicht nur eine innovative Wirkung nach innen, also auf das universitäre Studienangebot und Wissenschaftsverständnis haben, sondern auch nach außen, in die Alltagswelt wirken. Sie sind ein entscheidendes Bindeglied zwischen Forschung und beruflicher Praxis, denn über das Frauenstudienangebot sollten neueste Erkenntnisse der Frauen- bzw. Geschlechterforschung vermittelt und außeruniversitären Lebensbereichen zugänglich gemacht werden.

Die große Nachfrage nach Angeboten im Themenbereich "Frau - Körper und Gesundheit" war der Anlaß für ein Projekt zur Entwicklung einer Weiterbildungskonzeption für Beschäftigte im Gesundheits- und Sozialwesen. Inhaltlicher Schwerpunkt ist der Zusammenhang zwischen Lebensbedingungen von Frauen und ihrer Gesundheit bzw. ihrem Gesundheitshandeln.

Um die Projektarbeit einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen, für frauenspezifische Probleme von Gesundheit zu sensibilisieren sowie vorhandene Weiterbildungsbedürfnisse zu ermitteln, wurden vom 14.03. - 17.03.1990 an der Universität Gesamthochschule Essen Frauengesundheitstage veranstaltet. An den 35 Einzelveranstaltungen waren Wissenschaftlerinnen aus dem gesamten Bundesgebiet sowie Vertreterinnen lokaler Frauenbildungs-, -beratungs- und -therapiearbeit beteiligt. Die Veranstaltung fand eine große Resonanz in Presse, Funk und Öffentlichkeit (400 - 500 BesucherInnen).

Nach einer Auswertung der Frauengesundheitstage wurde ein Kooperationsvertrag mit der "Arbeitsgemeinschaft Gesundheit und Sport" (Gesundheitsamt, Stadtsportbund, AOK etc.) der Stadt Essen abgeschlossen und ein Curriculum für eine dreimonatige Bildungs-

maßnahme für Übungsleiterinnen zum Themenbereich "Frau und Gesundheit" konzipiert und durchgeführt.

Laufzeit

01.09.1989 - 31.08.1990

Art der Finanzierung

Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NW

Freibettenstiftung Essen

Hochschulmittel

Publikationen

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Grundlagen und Konzepte. Weinheim/München: Juventa, 1991

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauen in der Gesundheitsversorgung. Texte der Essener Frauenstudien Essen im August 1991 (ISBN 3-929481-01-4)

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E.: Gesundheitsbildung und Gesundheitsförderung von Frauen. Ein Bildungsangebot für Frauen im Gesundheits- und Sozialbereich. Grundlagen, Konzeption und Evaluation einer berufsbezogenen Fortbildung. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im September 1991 (ISBN 3-929481-02-2)

Stahr, I.: Frauengesundheitsbildung als wissenschaftliche Weiterbildung. Stand und Perspektiven. In: Giesecke, W./Meueler, E./Nuissl, E. (Hrsg.): Empirische Forschung zur Bildung Erwachsener. Dokumentation der Jahrestagung 1991 der Kommission Erwachsenenbildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Literatur- und Forschungsreport Weiterbildung. Beiheft zum Report. Frankfurt M.: Päd. Arbeitsstelle des DVV 1992, S.119-124

Stahr, I.: Gesundheitsförderung von Frauen durch Gesundheitsbildung. Ergebnisse und Erfahrungen eines Fortbildungsprojektes. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S.149-160

3. Thema

Identitätsentwicklung von Frauen an der Hochschule

Leitung

Dr. Ingeborg Stahr

Projektbeschreibung

Es gibt einige soziologische Studien zur Situation von Frauen an der Hochschule. Sie befassen sich vorrangig mit ihrer Studiensituation innerhalb verschiedener Fachkulturen. Wie Frauen allerdings die Hochschule aus subjektorientierter Perspektive erleben und verarbeiten und wie sie als Beschäftigte in dieser männerdominierten Institution ihre personale und soziale Identität trotz widersprüchlicher Erwartungen wahren können, dazu gibt es bisher keine grundlegenden wissenschaftlichen Arbeiten.

Im Rahmen dieses Projekts wurde ein handlungstheortischer Ansatz zur Analyse von Identitätsbildungsprozessen bei Frauen entwickelt, der die verschiedenen Quellen der amerikanischen und deutschen Identitätsforschung verarbeitet und die Kategorie Geschlecht integriert. Auf der Grundlage dieses Konzeptes wurden Tiefeninterviews mit Hochschulfrauen, Wissenschaftlerinnen in unterschiedlichen Positionen und Fächern sowie vergleichsweise mit Hochschulsekretärinnen, durchgeführt und interpretiert.

Laufzeit

1987 - 1991

Art der Finanzierung

Sach- und Hilfskraftmittel der Hochschule, Eigenprojekt

Publikationen

Stahr, I.: Frei zu sein bedarf es wenig... Über die freiberufliche Tätigkeit von Frauen in Medien und Wissenschaft. In: Rudolph, H./Manthey, H./Mayer, C./Ostendorf, H./Rabe-Klebrg, U./Stahr, I. (Hrsg.): Ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Frauen zwischen Risiko und neuer Lebensqualität. Hamburg 1987. S. 231-239

Stahr, I./Pusch, L.: Frau Professor tingelt durch die Lande... Ein Interview mit Luise Pusch. In: Rudolph u.a. (Hrsg.): Ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Hamburg 1987, S. 255 - 271

Stahr, I.: Frauen und männliche Wissenschaft. In: Presse und Forschungsinformation der Universität Hohenheim (Hrsg.): Wissenschaftlerinnen am Arbeitsplatz Hochschule. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Vortragsreihe im Studium Generale im Wintersemester 1987/88. Hohenheim 1989, S. 11 - 30

Stahr, I.: Zur personalen und kollektiven Identität von Frauen. In: H. Faulstich-Wieland (Hrsg.): Weibliche Identität. Dokumentation der Fachtagung der AG Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Materialien zur Frauenforschung des Instituts Frau und Gesellschaft Bd. 10. Bielefeld 1989, S. 13 - 24

Stahr, I.: Zur Entwicklung personaler und kollektiver Identität einer Hochschulsekretärin. In: H. Faulstich-Wieland (Hrsg.): Weibliche Identität. Bielefeld 1989, S. 137 - 147

Stahr, I.: Geschlechterdualismus - oder: Zur Entwicklung "weiblicher" Identität. (Kapiteleinleitung). In: Schlüter, A./Stahr, I. (Hrsg.): Wohin geht die Frauenforschung? Köln/Wien 1990, S. 47 - 49

Stahr, I.: Thesen zu theoretischen Ansätzen der Identitätsentwicklung von Frauen und ihre Kritik. In: Schlüter, A./Stahr, I. (Hrsg.): Wohin geht die Frauenforschung? Köln/Wien 1990, S. 51 - 66

Stahr, I.: Der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen - drei Phasen seiner Entwicklung. In: Schlüter, A./Roloff, C./Kreienbaum, M.-A. (Hg.): Was eine Frau umtreibt! Frauenbewegung, Frauenforschung, Frauenpolitik. Pfaffenweiler 1990, S. 27 - 40

Gebhardt-Benischke, M./Stahr, I. (Hrsg.): Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten im Hochschul- und Wissenschaftsalltag. Alsbach/Bergstraße 1991

Stahr, I.: Seilschaften - auf der Suche nach Seil und Haken in der Karriereplanung von Wissenschaftlerinnen. In: Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb. Alsbach/Bergstraße 1991 S. 163 - 184

Stahr, I.: Zur Karriereplanung von Hochschullehrerinnen. In: Gesamthochschule Universität Kassel (Hrsg.): Frauen zwischen Ost und West. Dokumentation der Offenen Frauenhochschule vom 8. - 12.10.90 an der Gesamthochschule Universität Kassel. Materialien zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Kassel 1991

4. Thema

Frauen und Sucht. Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer beruflichen Fortbildung für Beschäftigte in der Suchtkrankenhilfe von NRW

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr, Leitung

Dr. Ingrid Barb-Priebe, Wiss. Mitarb.

Dipl. Päd. Elke Schulz, Wiss. Mitarb.

Projektbeschreibung

Im Rahmen des Projektes wurde eine Fortbildungskonzeption zum Thema "Frauen und Sucht" entwickelt, die sich zunächst an Beschäftigte in der Suchtkrankenhilfe richtete, später aber auch im Hochschulbereich in der Ausbildung von SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen erfolgreich eingesetzt. Die Inhalte der Fortbildung wurden anhand einer Vorbefragung potentieller Teilnehmerinnen, ExpertInnen-Interviews sowie der Analyse einschlägiger Literatur entwickelt und im Rahmen einer Prozeßevaluation der durchgeführten Fortbildungen permanent überarbeitet. Die Fortbildung (5tägig) wurde mit Beschäftigten aus Suchthilfeeinrichtungen ganz Nordrhein-Westfalens fünfmal durchgeführt und wissenschaftlich ausgewertet.

Die Evaluation der Fortbildung umfaßte erstens den inhaltlichen sowie methodisch-didaktischen Aufbau und zweitens den Umsetzungserfolg in die berufliche Praxis. Die Fortbildung soll dazu beitragen, frauenspezifische Suchtarbeit in den Einrichtungen der Suchtkrankenhilfe zu etablieren bzw. weiterzuentwickeln.

Laufzeit

01.11.1991 - 30.06.1993

Art der Finanzierung

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NW

Mittel der Hochschule

Publikationen

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer Fortbildungsmaßnahme "Frauen und Sucht" für Mitarbeiterinnen in der Suchtkrankenhilfe des Landes NRW. Zwischenbericht. Essen im Oktober 1992

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer Fortbildungsmaßnahme „Frauen und Sucht" für Mitarbeiterinnen in der Suchtkrankenhilfe des Landes NRW. Projektdokumentation in 3 Teilen. Reihe: Texte der Essener Frauenstudien (ISSN 0942-7279). Essen im Juni 1993

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Suchtarbeit mit Frauen. Ein praktischer Leitfaden zur Aus- und Fortbildung in Beratung, Therapie und sozialer Arbeit. Weinheim/ München: Juventa 1995

5. Thema

Eßstörungen - Epidemiologie, Ätiologie und Behandlungsmöglichkeiten

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr, Leitung

Dr. Ingrid Barb-Priebe, Wiss. Mitarb.

Dipl. Päd. Elke Schulz, Wiss. Mitarb.

Projektbeschreibung

Im Auftrag der Landesregierung von NRW wurde im Rahmen des Landessuchtprogramms eine Literaturexpertise zum neuesten Erkenntnisstand über die Problematik der Eßstörungen erstellt.

Laufzeit

01.06.1993 - 01.09.1993

Art der Finanzierung

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales NW

Mittel der Hochschule

Publikationen

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Eßstörungen. Epidemiologie, Atiologie und Behandlungsmöglichkeiten. Expertise im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Soziales von Nordrhein-Westfalen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im September 1993

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Eßstörungen und die Suche nach Identität. Ursachen, Entwicklungen und Behandlungsmöglichkeiten. Weinheim/ München: Juventa 1995

6. Thema

Studentinnen lernen im Projekt: Entwicklung und Erprobung eines Konzeptes zur Berufswahlorientierung in der Sekundarstufe II (Lehrforschungsprojekt)

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dagmar Bäumer-Wiegert, Lehrbeauftragte der Frauenstudien, Leitung

Dörte Janzen, Kommunalstelle 'Frau und Beruf' Bottrop , Leitung

Ruth Freer, Kommunalstelle 'Frau und Beruf' Bottrop

Petra Meyer, Karolin Sommer, Bärbel Wiegand, Studentinnen

Projektbeschreibung

Im Rahmen dieses zweisemstrigen Lehrforschungsprojektes wurde eine Konzeption zur Erweiterung des berufsorientierten Unterrichts in der Sekundarstufe II unter spezieller Berücksichtigung des Berufswahlverhaltens von Mädchen entwickelt. Die Konzeption wurde gemeinsam mit Studentinnen in einem Seminar erarbeitet und mit Unterstützung der Kommunalstelle „Frau und Beruf" in Bottrop an einem Bottroper Gymnasium erprobt und anschließend publiziert.

Laufzeit

WS 1993/94 und SS 1994

Art der Finanzierung

Lehrauftragsmittel der Hochschule

Publikationsmittel der Kommunalstelle „Frau und Beruf"

Publikationen

Stadt Bottrop/Gleichstellungsstelle/Kommunalstelle Frau und Beruf (Hrsg.): Materialien zur Berufs- und Lebensplanung von Schülerinnen in der Sekundarstufe II. Bottrop 1995

7. Thema

Frauen gehen in Führung

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr

Projektbeschreibung

Im Rahmen dieses Projektes wurde eine mehrteilige Fortbildung für weibliche Führungskräfte in der Kommunalverwaltung - zunächst für die Stadt Essen - entwickelt und bereits mehrmals durchgeführt. Grundlage der inhaltlichen Konzeption sind Gruppenbefragungen potentieller Teilnehmerinnen, ExpertInnengespräche, Literaturanalysen sowie ein neu entwickeltes Identitätsmodell. Die Fortbildung besteht aus drei aufeinander aufbauenden Teilen, die einen Gesamtumfang von ca. 90 Unterrichtsstunden ausmachen. Sie wurde durch eine begleitende Prozeßevaluation ausgewertet und permanent überarbeitet.

Derzeitig wird die Konzeption weiter erprobt und an der Weiterentwicklung der theoretischen Konzeption gearbeitet.

Laufzeit

Seit Okt. 1993

Art der Finanzierung

Mittel der Stadtverwaltung Essen und anderer kommunaler Träger

Publikationen

Stahr, I.: Qualifizierung weiblicher Führungskräfte. Kritische Analyse der neuen "Ratgeber-Literatur" zur Karriereplanung von Frauen. In: Grundlagen der Weiterbildung. Zeitschrift für Weiterbildung und Bildungspolitik im In- und Ausland. Neuwied: Luchterhand. 1993,Heft 3, S. 125-129

Stahr, I.: Frauen gehen in Führung. Konzeptionelle Darstellung eines Fortbildungscurriculums. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript gehalten auf einer Sitzung des Personal- und Organisationsausschusses des Deutschen Städtetages am 9.5.96 in Braunschweig

Stahr, I.: Frauen gehen in Führung. 3teiliges Fortbildungscurriculum (unveröffentlicht)

8. Thema

Frauen und Weiterbildung (Lehrforschungsprojekt)

Leitung/ Mitarbeiterinnen

Dr. Ingeborg Stahr

Studentinnen

Projektbeschreibung

Im Rahmen einer zweisemestrigen Lehrveranstaltung wurden mit Studentinnen Curriculumeinheiten zur politischen, beruflichen und persönlichkeitsbildenden Fortbildung von Frauen entwickelt. Dies geschah in Kooperation mit verschiedenen Weiterbildungseinrichtungen in Essen und Umgebung. Die konzipierten Fortbildungseinheiten wurden zunächst in Simulationssituationen an der Hochschule erprobt und anschließend in den Einrichtungen praktisch durchgeführt. Es folgte eine vergleichende systematisch-theoretische Auswertung.

Laufzeit

SS 95 und WS 95/96

Art der Finanzierung

Mittel der Hochschule

Publikationen

Bericht der Studentinnen in diesem Band.

Publikationen

von 1990 bis 1997*

Bereich Frauenstudien/Frauenforschung am HDZ der UG Essen (Hrsg.): Frauenstudien. Veranstaltungen, Forschung, Informationen an der Universität Gesamthochschule Essen. Regelmäßig erschienene Broschüre vom SS 1988 bis WS 1996/97

Gebhardt-Benischke, M./Stahr, I. (Hrsg.): Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb. Perspektiven und Handlungsmöglichkeiten im Hochschul- und Wissenschaftsalltag. Alsbach/Bergstraße 1991

Gottschalk, G./Peter, J./von Prümmer, C./Roloff, C./Schlüter, A./Stahr, I.: Beratungs- und Weiterbildungsangebote für Frauen in Essen. Eine Orientierungshilfe zum Berufseinstieg für HochschulabsolventinnenBerichte des Hochschuldidaktischen Zentrums der UG Essen. (ISSN 0177-8927) Essen im Juni 1990

Jungk, S./Schulz, E./Stahr, I.: Frauenstudien - Weiterbildungskonzeption für Frauen im Gesundheits- und Sozialwesen. In: I. Stahr/S. Jungk/E. Schulz (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Stand und Perspektiven. Weinheim/ München: Juventa 1991, S. 194-202

Stadt Bottrop/Gleichstellungsstelle/Kommunalstelle Frau und Beruf (Hrsg.): Materialien zur Berufs- und Lebensplanung von Schülerinnen in der Sekundarstufe II. Bottrop 1995

Stahr, I.: Frei zu sein bedarf es wenig... Über die freiberufliche Tätigkeit von Frauen in Medien und Wissenschaft. In: Rudolph, H./Manthey, H./Mayer, C./Ostendorf, H./Rabe-Kleberg, U./Stahr, I. (Hrsg.): Ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Frauen zwischen Risiko und neuer Lebensqualität. Hamburg 1987. S. 231-239

Stabr, I.: Frauenstudien an der Universität Gesamthochschule Essen. In: V. Bruchhagen (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/München: Juventa 1989, S. 135-140

Stahr, I.: Frauen und männliche Wissenschaft. In: Presse und Forschungsinformation der Universität Hohenheim (Hrsg.): Wissenschaftlerinnen am Arbeitsplatz Hochschule. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Vortragsreihe im Studium Generale im Wintersemester 1987/88. Hohenheim 1989, S. 11-30

Stahr, I.: Zum Verhältnis von Frauenbildung, Frauenstudien und Frauenforschung. In: V. Bruchhagen, V. (Hrsg.): Frauenstudien. Konzepte, Modelle und Praxis wissenschaftlicher Weiterbildung. Weinheim/München: Juventa 1989, S. 59-72

---

* Die Publikationen der Jahre 1982 bis 1990 sind veröffentlicht in Stahr, I. (Hrsg.):Wenn Frauenwissen Wissen schafft. Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität Gesamthochschule Essen. Reihe: Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992 (ISBN 3-929481-03-0).

Stahr, I.: Zur Entwicklung personaler und kollektiver Identität einer Hochschulsekretärin. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Weibliche Identität. Bielefeld 1989, S. 137-147

Stahr, I.: Zur personalen und kollektiven Identität von Frauen. In: Faulstich-Wieland, H. (Hrsg.): Weibliche Identität. Dokumentation der Fachtagung der AG Frauenforschung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Materialien zur Frauenforschung des Instituts Frau und Gesellschaft Bd. 10. Bielefeld 1989, S. 13-24

Stahr, I.: Geschlechterdualismus - oder: Zur Entwicklung "weiblicher" Identität. (Kapiteleinleitung). In: Schlüter, A./Stahr, I. (Hrsg.): Wohin geht die Frauenforschung? Köln/Wien 1990, S. 47-49

Stahr, I.: Frauenförderung und Weiterbildung für Akademikerinnen in der Region Essen. In: Gleichstellungsstelle der Stadt Essen (Hrsg.): Frauenkompetenzen nutzen! Die berufliche Zukunft von Frauen in Essen. Dokumentation einer Tagung der Gleichstellungsstelle am 29.11.89 im Arbeitsamt Essen. Essen 1990, S.65-78

Stahr, I.: Der Arbeitskreis Wissenschaftlerinnen in Nordrhein-Westfalen - drei Phasen seiner Entwicklung. In: Schlüter, A./Roloff, C./Kreienbaum, M.-A. (Hrsg..): Was eine Frau umtreibt! Frauenbewegung, Frauenforschung, Frauenpolitik. Pfaffenweiler 1990, S. 27-40

Stahr, I.: Thesen zu theoretischen Ansätzen der Identitätsentwicklung von Frauen und ihre Kritik. In: Schlüter, A./Stahr, I. (Hrsg.): Wohin geht die Frauenforschung? Köln/Wien 1990, S. 51-66

Stahr, I.: Koordinationsstelle Frauenstudien und Frauenforschung. Tätigkeitsbericht für die Zeit von Oktober 1987 bis Mai 1991. Berichte des Hochschuldidaktischen Zentrums der Universität Gesamthochschule Essen (ISSN 0177-8927). Essen 1991

Stahr, I.: Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten zur Gesundheitsbildung an westdeutschen Hochschulen. In: Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Stand und Perspektiven. Weinheim/ München: Juventa 1991, S. 173-193

Stahr, I.: Seilschaften - auf der Suche nach Seil und Haken in der Karriereplanung von Wissenschaftlerinnen. In: Gebhardt-Benischke, M./Stahr, I. (Hrsg.): Frauenpolitik im Wissenschaftsbetrieb. Alsbach/Bergstraße 1991, S. 163-184

Stahr, I.: Zur Karriereplanung von Hochschullehrerinnen. In: Gesamthochschule Universität Kassel (Hrsg.): Frauen zwischen Ost und West. Dokumentation der Offenen Frauenhochschule vom 8.-12.10.90 an der Gesamthochschule Universität Kassel. Materialien zur wissenschaftlichen Weiterbildung. Kassel 1991

Stahr, I.: Frauengesundheitsbildung als wissenschaftliche Weiterbildung. Stand und Perspektiven. In: Giesecke, W./Meueler, E./Nuissl, E. (Hrsg.): Empirische Forschung zur Bildung Erwachsener. Dokumentation der Jahrestagung 1991 der Kommission Erwachsenenbildung in der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Literatur- und

Forschungsreport Weiterbildung. Beiheft zum Report. Frankfurt M.: Päd. Arbeitsstelle des DVV 1992, S. 119-124

Stahr, I.: Gesundheitsförderung von Frauen durch Gesundheitsbildung. Ergebnisse und Erfahrungen eines Fortbildungsprojektes. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S. 149-160

Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Reihe: Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992 (ISBN 3-929481-03-0)

Stahr, I.: Gesundheitsförderung von Frauen durch Gesundheitsbildung. Ergebnisse und Erfahrungen eines Fortbildungsprojektes. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S. 149-160

Stahr, I.: Zehn Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. In: Stahr, I. (Hrsg.): Wenn Frauenwissen Wissen schafft. 10 Jahre Frauenstudien und Frauenforschung an der Universität GH Essen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im November 1992, S. 7-22

Stahr, I.: Qualifizierung weiblicher Führungskräfte. Kritische Analyse der neuen "Ratgeber-Literatur" zur Karriereplanung von Frauen. In: Grundlagen der Weiterbildung. Zeitschrift für Weiterbildung und Bildungspolitik im In- und Ausland. Neuwied: Luchterhand. 1993,Heft 3, S. 125-129

Stahr,I.: Frauen gehen in Führung. Konzeptionelle Darstellung eines Fortbildungscurriculums. Unveröffentlichtes Vortragsmanuskript gehalten auf einer Sitzung des Personal- und Organisationsausschusses des Deutschen Städtetages am 9.5.96 in Braunschweig

Stahr, I.: Frauen gehen in Führung. 3teiliges Fortbildungscurriculum (unveröffentlicht)

Stahr, I./Pusch, L.: Frau Professor tingelt durch die Lande... Ein Interview mit Luise Pusch. In: Rudolph u.a. (Hrsg.): Ungeschützte Arbeitsverhältnisse. Hamburg 1987, S. 255-271

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer Fortbildungsmaßnahme "Frauen und Sucht" für Mitarbeiterinnen in der Suchtkrankenhilfe des Landes NRW. Zwischenbericht. Essen im Oktober 1992

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Konzeptionierung, Durchführung und Evaluation einer Fortbildungsmaßnahme „Frauen und Sucht" für Mitarbeiterinnen in der Suchtkrankenhilfe des Landes NRW. Projektdokumentation in 3 Teilen. Reihe: Texte der Essener Frauenstudien (ISSN 0942-7279). Essen im Juni 1993

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Eßstörungen. Epidemiologie, Atiologie und Behandlungsmöglichkeiten. Expertise im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und

Soziales von Nordrhein-Westfalen. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im September 1993

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Suchtarbeit mit Frauen. Ein praktischer Leitfaden zur Aus- und Fortbildung in Beratung, Therapie und sozialer Arbeit. Weinheim/ München: Juventa 1995

Stahr, I./Barb-Priebe, I./Schulz, E: Eßstörungen und die Suche nach Identität. Ursachen, Entwicklungen und Behandlungsmöglichkeiten. Weinheim/ München: Juventa 1995

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauen in der Gesundheitsversorgung. Texte der Essener Frauenstudien Essen im August 1991 (ISBN 3-929481-01-4)

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E.: Gesundheitsbildung und Gesundheitsförderung von Frauen. Ein Bildungsangebot für Frauen im Gesundheits- und Sozialbereich. Grundlagen, Konzeption und Evaluation einer berufsbezogenen Fortbildung. Texte der Essener Frauenstudien. Essen im September 1991 (ISBN 3-929481-02-2)

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Grundlagen und Konzepte. Weinheim/München: Juventa, 1991

Stahr, I./Jungk, S./Schulz, E. (Hrsg.): Frauengesundheitsbildung. Grundlagen und Konzepte. Weinheim/München: Juventa 1991